

REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin



50

- **Die Jubelnummer** – diesmal ohne Rezensionen, aber mit
- Interviews en masse: Ellen Norten, Gernot Schatzdorfer,
- Kai Focke, Monika Niehaus, Thomas Harbach, Thorsten
- Küper, Ralph Alexander Neumüller, Detlef Klewer imd
- Valentina Pfau

Impressum

REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin
Ausgabe 50 – Juli 2025

Der REISSWOLF der p.machinery basiert auf einer Idee und Realisation von Ünver Hornung und Hans Tilp in den 1980er-Jahren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 p.machinery Michael Haitel

Titelbild: N. N. (AI-generated, Pixabay)
Layout & Umschlaggestaltung:
global:epropaganda
Lektorat & Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schalungsdienst Lange oHG,
Berlin

Verlag: p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
michael@haitel.de
www.pmachinery.de
www.reisswolf-magazin.de

ISSN: 2942-1837
ISBN 978 3 95765 471 7

Zur Sache

Ein Doppeljubiläum ...

Klar ist, dass eine Ausgabe 50 eines wie auch immer gearteten Magazins – oder hier Fanzines – ein Jubiläum markiert. 50 Ausgaben des »REISSWOLF«, eine Zahl, die Ünver Hornung und Hans Tilp seinerzeit vermutlich gar nicht im Auge hatten.

Gleichzeitig ist die Ausgabe 50 ein Jubiläum für mich, denn hiermit lege ich die zwanzigste Ausgabe vor, seitdem ich den »REISSWOLF« wiederbelebt habe.

Und anlässlich des Jubiläums verzichte ich diesmal auf die sonst üblichen Rezensionen, sondern präsentiere Interviews mit Autoren und Grafikern, die auch für meinen Verlag tätig waren und sind. Es hätte sicherlich viel mehr Material gegeben – aber bei aller Liebe ist der neue »REISSWOLF« dann doch ein Fanzines aus dem Hause p.machinery, und auch wenn ich sonst versuche, eine große Bandbreite über mein eigenes Verlagsprogramm hinaus zu bieten – für diese Jubiläumsnummer sei mir verziehen, dass ich den Blick vor allem auf meinen eigenen Verlag, sein Programm, seine Autoren und Grafiker gerichtet wissen möchte.

Nicht alle der Interviews sind hyperaktuell, aber auch das macht nichts. Die Interviewten zeigen letztlich die Vielfalt, durch die sich die p.machinery auch auszuzeichnen versucht.

Wie auch immer: Ich hoffe, es mundet.

Michael Haitel
Winnert, 01. Juli 2025

Sarah Lutter im Interview mit Ellen Norten

Wie bist du zum Schreiben gekommen?

Schreiben war weder in meiner Kindheit noch in meiner Jugend meine Leidenschaft. Als ich 1989 beim Deutschlandfunk in der Redaktion »Forschung aktuell« begann als Wissenschaftsjournalistin tätig zu werden, wurde mir klar, dass beim Radio nicht nur gesprochen wird, sondern dass dort auch Manuskripte, Moderationen etc. geschrieben werden müssen. So entwickelte ich schnell das nötige Handwerkszeug für eine präzise Sprache. Die Texte sollten publikumsnah gestaltet sein, durften aber als journalistische Texte keine Fantasie enthalten. Auch bei den Sachbüchern und Ratgebern, die ich später im Rahmen meiner Fernsehaktivität in der »Hobbythek« beim WDR verfasste, war dies kaum möglich. Schreiben war damals für mich Broterwerb und gerade die Bücher mit ihren hohen Auflagen erfüllten diesen Zweck sehr gut.

Das war im Verlag meines Mannes Hubert Katzmarz ganz anders. SF und Fantastik in einem Kleinverlag waren Liebhaberprojekte und warfen keinen nennenswerten Gewinn ab. Dennoch sah ich darin das, was mich am Schreiben reizte, die Freiheit der Ideen, Themen und deren Umsetzung.

Erst nachdem ich meine journalistische Tätigkeit beendet hatte, schrieb ich meine ersten Geschichten. Dabei geisterte die Idee zum »langen Marsch der Wolkenkratzer«, seit ich dreißig Jahre alt war, in meinem Kopf herum. Nun war der richtige

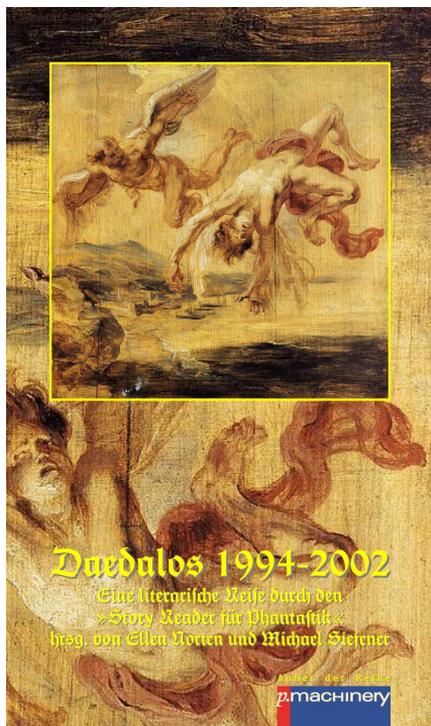


Zeitpunkt für mich gekommen, ich schrieb mit Lust und Liebe und meine erste Story erschien 2011 in den *Andromeda Nachrichten* 235 des Science Fiction Club Deutschland e.V.

Du gibst den daedalus heraus. Erzähl doch ein bisschen darüber.

daedalus war das Projekt von Hubert Katzmarz und Michael Siefener, später auch von Andreas Fieberg. An dem Projekt klebte viel Herzblut und ich habe *daedalus* manchmal verflucht, wenn z. B. noch in der Silvesternacht die Exemplare am ozonproduzierenden Laserdrucker von Hubert unter Hustenanfällen ausgedruckt wurden. Dennoch liebte ich *daedalus*, mit seinen besonderen Geschichten.

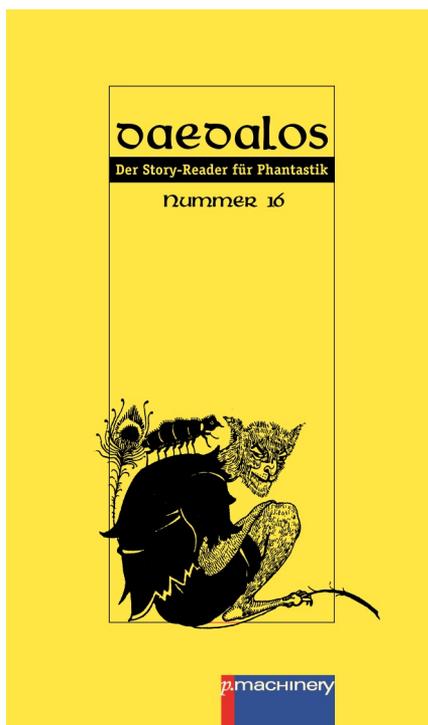
Im Jahr 2010 kontaktierte mich Michael Haitel wegen meiner Nachlassrechte an Huberts Literatur. Es kam zu Einzelveröffentlichungen, später fungierte ich als Herausgeberin bei Huberts Gesamtwerk: »Schattenspiel« (Des Hubert Katzmarz' gesammelter Werke erster Teil), AndroSF

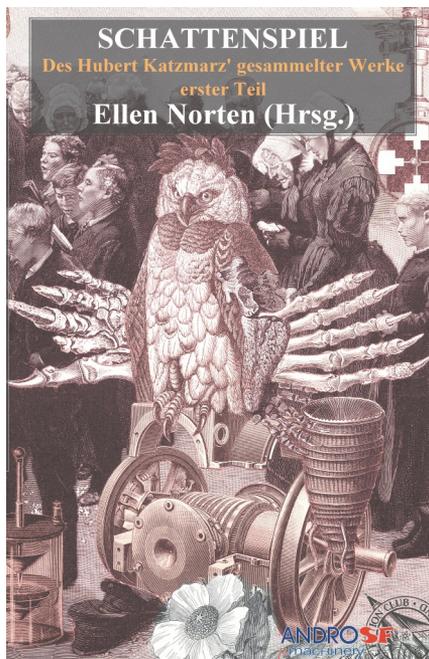
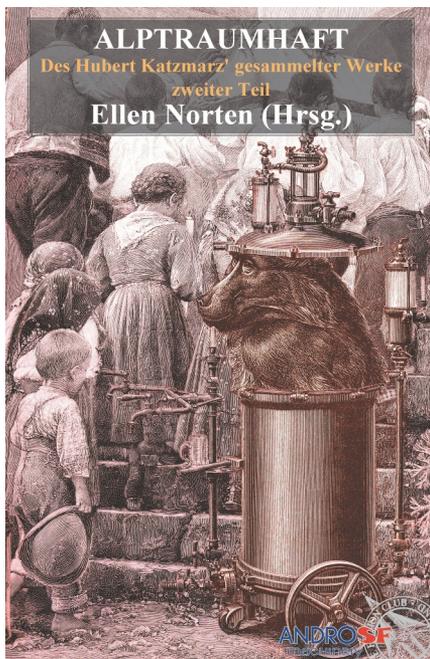


23, und »Alptraumhaft« (Des Hubert Katzmarz' gesammelter Werke zweiter Teil), AndroSF 24, beide p.machinery, Murnau, 2013, und viel später »Im Garten der Ewigkeit« (Das Werk des Hubert Katzmarz: Texte und Fragmente, Außer der Reihe 75, p.machinery 2022).

Zwischen Michael Haitel und mir als Herausgeberin und Autorin entwickelte sich bald eine sehr konstruktive Zusammenarbeit, die bis heute andauert und die immer wieder zu neuen Projekten führt. So entstand zunächst eine Art Best-of *daedalos 1994-2002 – Eine literarische Reise durch den »Story Reader für Phantastik«*, herausgegeben von Michael Sie-

fener und mir bei p.machinery 2018. Michael Siefener und Andreas Fieberg, die engsten Freunde von Hubert, waren auch meine Freunde und so beschlossen wir, *daedalos* fortzuführen – nach zwanzig Jahren erschien nun Nr. 13, auch unter meiner Redaktion. Das erste Heft trieb mir die Tränen in die Augen, führten wir doch das fort, was Hubert mit Michael konzipiert hatte und was ihm so wichtig gewesen war, nämlich fantastische Geschichten der feinsten Art. Dazu kommt in jede Ausgabe eine meist wenig bekannte alte Geschichte in der Tradition der Fantastik, die ggf. aus dem Englischen von Michael übersetzt wird.





Ich habe mir sagen lassen, dass deine Geschichten gerne von Parasiten bevölkert sind. Stimmt das?;-)

Und wie. Ich fühle mich ja von je her von Schmarotzern fasziniert und Parasiten in Insekten und ihr bizarres Liebesleben waren Gegenstand meiner Studien. Da ich nachhaltig Ideen verfolge, lieferte der Schmarotzer meiner Doktorarbeit (*Vairimorpha spec.*, Mikrosporidie) die Vorlage zu meinem Cartoon Band »Mein süßer Parasit«, den ich sowohl gezeichnet als auch in der Tradition von Wilhelm Busch gedichtet habe. Tatsächlich war auch der echte Parasit harmlos und richtete kaum Schaden an. Der Wirt ist im Buch aber eine Mischung aus Kakerlake und Bierfass. Letzteres verdeutlicht auch

für den Laien den Begriff Wirt, da fließen Ideen aus meiner wissenschaftsjournalistischen Zeit mit ein. Und natürlich werden bei mir auch in Zukunft Parasiten eine Rolle spielen, doch manchmal weise ich sie in ihre Schranken, man soll nichts übertreiben.

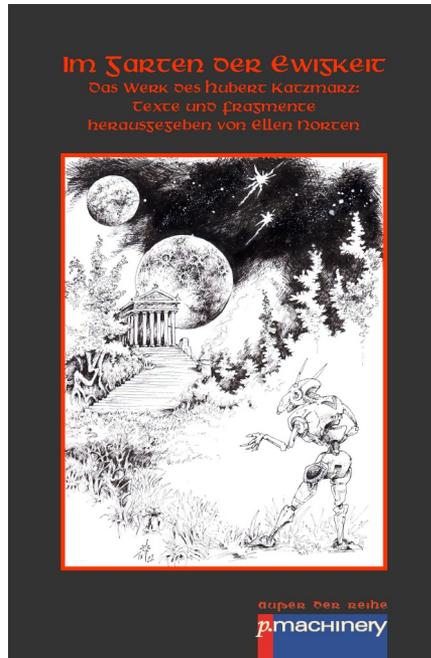
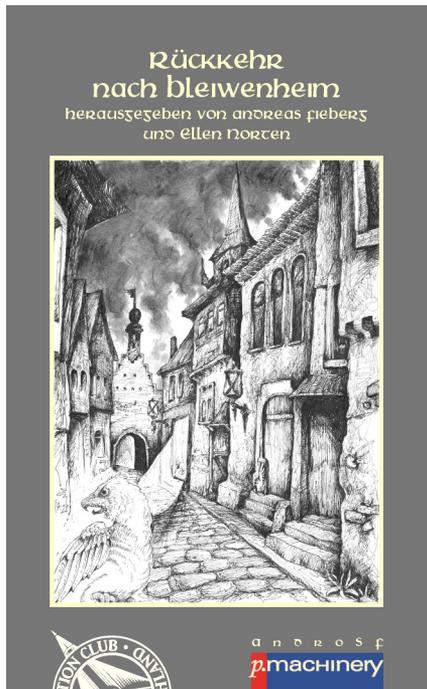
Welche Geschichte liegt am längsten unveröffentlicht in deiner Schublade?

Ich habe ein paar Gedichte und Texte, die ich als Poetryslam geschrieben habe. Die gibt es bisher nicht in gedruckter Form und dann natürlich die, an denen ich arbeite und die noch unvollendet sind. Aber ich habe einen Roman über meine Familie väterlicherseits geschrieben, der sich über vier Generationen hinzieht und stark von Gelsenkirchen und dem Haus, in

dem meine Verwandten und ich selbst geliebt haben, geprägt ist. Da gibt es zwar ein paar winzige fantastische Elemente, wie etwa den Fluch, der auf dem Haus liegt, aber der Roman behandelt die enorme Zeitspanne am Beispiel meiner zersplitterten Familie und ihrem Leben im Ruhrgebiet. Es gibt authentische Kriegserlebnisse und natürlich große Emotionen, die in einer unerfüllten Liebe gipfeln. Ich suche noch einen geeigneten Verlag, in den dieses Buch passen könnte.

Wie sieht dein perfekter Schreibtag aus?

Den gibt es nicht, weil ich nicht plane und meine Tage recht unterschiedlich verlaufen. So verbringen mein Mann Zaubi M. Saubert und ich fast die Hälfte des Jahres



in unserem Wohnmobil, manchmal in Deutschland, meist aber im Ausland mit so spektakulären Reisezielen wie Georgien oder Marokko. Da denke ich manchmal nicht ans Schreiben oder es ist genau umgekehrt. Die tolle Umgebung, die neuesten Eindrücke triggern bei mir den Schreibfluss und die Kreativität an und ich schreibe dann mehrere Stunden.

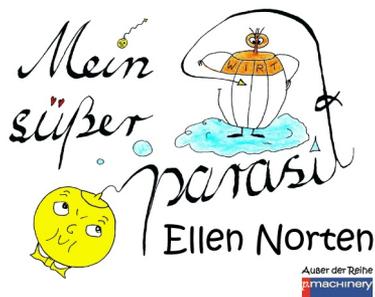
Für welches Genre hast du noch nicht geschrieben und möchtest du das ändern?

Seichte Liebesgeschichten und Literatur ohne Ecken und Kanten liegen mir nicht. Ich lasse meine überbordende Fantasie schießen, dabei interessiert mich beim Schreiben nicht, in welches Genre dies zuzuordnen wäre. Mein Roman »Ja-

mila tanzt!« (Magische Science-Fiction, AndroSF 174, p.machinery, 2023) kann sicher mehreren Genres zugeordnet werden. Ich bin ein Mensch, der sehr stark den eigenen Eingebungen folgt und wenn mir tatsächlich mal nach einer kitschigen Liebesgeschichte zumute sein sollte, dann schreibe ich sie unabhängig von dem, was ich zuvor geäußert habe. Allerdings könnten die beiden Protagonisten dann Parasiten sein, das wäre doch originell, ein heiß verliebtes Schmarotzerpärchen. Das käme meiner heiteren Wesensart entgegen.

Was erscheint als Nächstes von dir?

Vermutlich wird es »*Der Krokus*« in der Anthologie C.R.E.D.O., herausgegeben von



Rainer Schorm und Karl-Ulrich Burgdorf bei p.machinery sein (AndroSF 201, Mai 2024, p.machinery, Winnert). Dabei geht es um religiöse Themen in SF und Fantastik und bei mir um einen gläubigen Alien.

Im nächsten *daedalus* bin ich mit einer unheimlichen Geschichte vertreten, die durch meinen Besuch in Batumi inspiriert ist und im Moment schreibe ich an einer Story über KI für das Conbuch für den Elstercon im September 2024. Die anderen Projekte sind noch nicht spruchreif.

Aber manchmal treibe ich mich auch ganz woanders herum, so wird »*Einfach Nudeln*« in Margit Kruses Ruhrgebietskochbuch erscheinen. Das wird sicher ein originelles Buch, ich habe aber noch keine näheren Daten.



Sarah Lutter im Interview mit

Gernot Schatzdorfer

Wie bist du zum Schreiben gekommen?

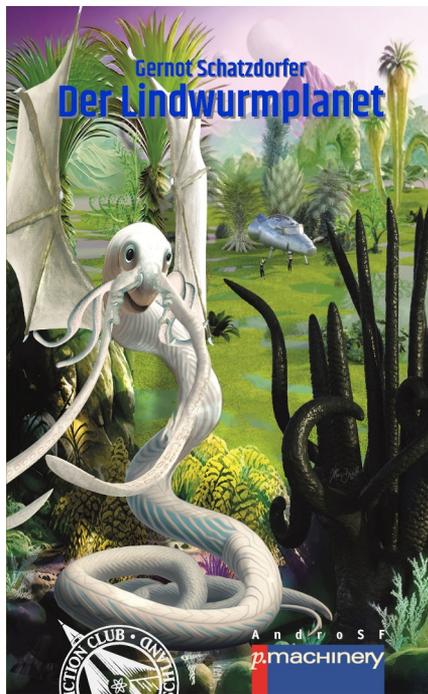
Das war im Jahr 2008. Einem Mitmenschen, der mich gut kennt, sind zwei Besonderheiten an mir aufgefallen: Zum einen neige ich zu Rückzug und Alleinsein, zum anderen kann ich sprachlich gut formulieren und auch schwierige Sachverhalte präzise auf den Punkt bringen. So riet er mir zur Schriftstellerei, wo ich beide Eigenheiten verbinden und als Ressourcen zu nutzen kann.

Das erste Buch, was ich von dir lesen durfte, war »Der Lindwurmplanet«. Jetzt ist frisch »Insektoid« herausgekommen. Wie wählst du die Form deiner Außerirdischen?

Eine Inspirationsquelle sind Mythen, Märchen und Sagen. Für den »Lindwurmplaneten« überlegte ich zum Beispiel, wie man Drachen oder Lindwürmer in einen Science-Fiction-Kontext stellen könnte. Solche archetypischen Figuren sind seit jeher fähig, unsere Emotionen und unser Unbewusstes anzusprechen.

In »Insektoid« orientierte ich mich an der irdischen Biologie, konkret an Aussehen und Eigenschaften von Insekten. Mir ging es dabei auch darum, mir vorzustellen, wie völlig andersartiger Wesen die Welt und die Menschen wahrnehmen. Durch Facettenaugen sieht die Welt gleich ganz anders aus.

Eines sind meine Außerirdischen bestimmt nicht, nämlich menschenähnlich. Das hat zwar eine lange und in den Lese-



gewohnheiten auch gut etablierte Tradition in der klassischen Space Opera (Star Trek usw.), ist aber nicht mein Zugang.

Du bist bereits der zweite Physiker, den ich interviewen darf. Empfindest du es so, dass die Jobwahl auch mit einem spezifischen Literaturgeschmack einhergeht?

In meiner Berufsrealität bin ich gar kein Physiker, lediglich von der Ausbildung her, denn ich habe ein Lehramtsstudium für Mathematik und Physik abgeschlossen. Seither arbeite ich als Lehrer, wobei ich in den letzten Jahren gar nicht Physik unterrichtet habe, sondern nur Mathematik und Informatik.

Ich war aber schon in meiner eigenen Schulzeit sehr stark naturwissenschaftlich



interessiert und habe damals auch mit dem Lesen von Science-Fiction begonnen. Mein Interesse für dieses Genre speiste sich aus meiner Orientierung an Naturwissenschaft und Technik. Das ist bis heute so geblieben, aber inzwischen lege ich das Augenmerk beim Lesen wie auch beim Schreiben stärker auf das Menschliche und Zwischenmenschliche.

Wie kann man sich deinen Schreibprozess vorstellen?

Am Anfang stehen Ideen. Wann immer mir etwas einfällt, schreibe ich es auf. Beispielsweise habe ich vor einiger Zeit einen Bericht über Hinweise auf einen Planeten gelesen, der zur Gänze aus Diamant besteht. Es kann aber auch ein zwi-

schenschliches Motiv sein, das ich unter mir nahestehenden Menschen beobachte, etwa zwei Brüder, deren Brüderlichkeit in einer Extremsituation auf die Probe gestellt wird.

Gedankensplitter dieser Art habe ich zu einer inzwischen recht ansehnlichen Sammlung zusammengetragen, die ich laufend ergänze und immer wieder durchlese. Manchmal bleibe ich an einer Idee hängen und greife sie heraus, um eine Story daraus zu bauen. Bei einem längeren Text können auch mehrere Einträge einfließen, weitere kommen dann beim Konzeptstellen ohnehin von selbst dazu. Auch die thematische Vorgabe in einer Anthologie-Ausschreibung kann Ausgangspunkt einer Idee sein.

Dann überlege ich mir ein Rohkonzept für den Text. Dazu gehören die Personen (Hauptperson, Nebenrollen, Gegenspieler), das Setting bzw. der Weltenentwurf und die Dramaturgie (Handlungsplot, Spannungsaufbau, Erzählperspektiven). Das alles halte ich auch schriftlich fest.

Das fertige Konzept gehe ich mehrmals durch und versuche es zu verbessern, zum Beispiel, indem ich Inkonsistenzen in der Handlung oder in der Charakterisierung von Personen korrigiere und weiter ins Detail gehe, etwa beim Einbau von Cliffhangern oder der Positionierung entscheidender Höhe- und Wendepunkte.

Bei längeren Texten schreibe ich als nächsten Schritt noch eine Kapitel- oder Szenenübersicht, in der jede Szene mit Ort, Zeit, Perspektive und Handlung beschrieben wird, fast so wie die Kurzfassung eines Filmdrehbuchs. Gelegentlich, wenn mehrere Handlungsstränge parallel

laufen, schreibe ich auch einen zeitlichen Ablaufplan.

Im Zuge dieser Vorarbeiten können durchaus auch Wochen oder Monate vergehen.

Dann erst geht es ans Schreiben des eigentlichen Textes. Wenn die Erstfassung fertig ist, optimiere den Text noch in meistens in zehn bis zwanzig Überarbeitungsschritten. Diese Phase benötigt den größten Teil der Entstehungszeit eines Werkes.

Das Ergebnis schicke ich noch meistens an mehrere Testleserinnen und Testleser. Wenn ich deren Rückmeldungen eingearbeitet habe, ist der Text reif für das Einreichen bei einem Verlag.

Dazu gehört bei längeren Texten noch ein Exposé. Das ist aber schnell gemacht, weil mein Konzept ja schon schriftlich vorliegt.

Gibt es einen Text, den du heute anders schreiben würdest?

Ich würde heute alle meine Texte anders schreiben. Schließlich lerne ich mit jedem neuen Text dazu und sehe bei meinen älteren Werken immer wieder Verbesserungsmöglichkeiten. Trotzdem lese ich auch meine alten Texte jetzt noch immer wieder mit viel Freude.

Ältere Texte, die ich nach längerer Zeit erstmals oder erneut veröffentliche, überarbeite ich normalerweise noch einige Male, um meinen jetzigen Erfahrungsstand einzubringen. Am Kern ändere ich nichts, es geht eher um handwerkliche Details.

Liest du neben deiner eigenen Schriftstellerei auch aktuelle Science-Fiction von anderen Autoren? Oder liest du privat bewusst andere Genres?

Ich lese praktisch immer irgendetwas, und zwar überwiegend Science-Fiction. Dabei lese ich nicht bewusst andere Genres, sondern immer dann, wenn mir etwas Interessantes unterkommt. Aber auch in anderen Genres oder im literarischen Mainstream zieht es mich häufig zu Romanen mit fantastischen Elementen.

Was bedeutet Science-Fiction für dich?

Science-Fiction bietet die Möglichkeit, die Frage »Was wäre, wenn?« auf kreative Weise zu stellen und zu beantworten. So kann ich meine Faszination für die Ästhetik exakter, logischer Wissenschaft mit meinem Hang zum Träumen verbinden. Ich kann die ganze Bandbreite vom sachlichen Berichten über Spekulation bis hin zum fröhlichen Drauflosfabulieren abdecken und dem Zugang über den Verstand all das hinzufügen, was vom Herzen kommt: Menschlichkeit, Einfühlungsvermögen, Freundschaft und Liebe, aber auch Zorn, Hass und Rachedurst. Dazu kommen zeitlose gesellschaftliche Themen wie Toleranz und Umgang mit dem Fremden, Demokratie und Tyrannei, Freiheit und Sklaverei, Kriminalität und der Umgang damit, und vieles mehr.

Science-Fiction ist also keine Flucht vor den menschlich wichtigen Dingen, sondern kann sie in fantasievoller Form auf den Punkt bringen.

Sarah Lutter im Interview

Kai Focke

Hast du ein schriftstellerisches Vorbild und wenn ja, wie eiferst du ihm nach?

Ein in Anführungszeichen schriftstellerisches Vorbild habe ich nicht, doch bewundere ich Menschen mit speziellen schriftstellerischen Fähigkeiten und Kenntnissen, die ich auch gern hätte. Und so lange sie ich sie nicht – oder noch nicht – habe, versuche ich mich, von diesen Menschen inspirieren zu lassen. Zum Beispiel Marion Zimmer-Bradley, der es – vor allem innerhalb ihres Darkover-Zyklus – gelungen ist, Fantasy und Science-Fiction widerspruchsfrei miteinander zu verbinden, oder Robert Lynn Asprin, der – als Herausgeber der *Thieve's-World-Anthologien* – ein geniales Shared-World-Konzept erdacht und umgesetzt hat; zudem die epischen Darstellungen eines J. R. R. Tolkiens, Kai Meyers äußerst originelle Figuren, aber auch die mitreißenden Krimi-Plots eines Dashiell Hammett. Die Liste ist lang und letztlich findet sich bei jeder diese Personen etwas, woran man den eigenen Schreibstil schärfen und in jedem der Werke ein Funke, an der sich die eigene Inspiration entzünden kann. Okay, das war jetzt ungewollt lyrisch.

Was ist für dich spannender: Dir eine neue Geschichte auszudenken oder die Reaktionen bei einer Lesung zu beobachten?

Leider bekomme ich beim Lesen gar nicht so viel von den Publikumsreaktionen mit. Klar würde ich es bemerken, wenn faule Eier und getragene Socken auf



Sabine Frambach & Kai Focke (Hrsg.)

Staubkornfee trifft Ich-Maschine

55 fantastische Kurzestgeschichten
aus der Phantastischen Bibliothek Wetzlar



die Bühne fliegen, doch kam dies zum Glück noch nicht vor. Bei einer Lesung bin ich, obwohl ich häufig den Augenkontakt zum Auditorium suche, stark auf den Text fokussiert. Wahrscheinlich nimmt man mich dabei anders wahr. Die Reaktionen erfahre ich erst im Nachgang, bei den Gesprächen mit dem Publikum – und das ist dann natürlich äußerst spannend. Die Spannung beim Erschaffen einer Geschichte und die Reaktionen beim Vorlesen lassen sich zumindest in meinem Fall schlecht gegeneinander aufwiegen.

Hast du in deinen Geschichten einen wiederkehrenden Charakter?

Sogar mehrere, wobei einer dahin gehend hervorsteicht, dass er bereits in fünf

Geschichten mitgewirkt hat, von denen vier bereits veröffentlicht sind. Mit ihm kann ich mir sogar einen kurzen Roman vorstellen: Meister Empetanes, seines Zeichens Alchemist und Dämonologe. Ein kleiner Mann, mit gewachsenen Spitzbart, fleckiger Lederschürze und berufsbedingt kurzem Kurzhaarschnitt. Er ist stolz auf seine Handwerkskunst und schert sich wenig um die akademischen Magier und Elementaristen, die abfällig auf ihn herabblicken, da er eben kein Studium abgeschlossen hat. Da seine Geschäfte – ein Alchemieladen, unter dem sich ein Beschwörungskeller befindet – nicht immer florieren, nimmt er teilweise dubiose Aufträge an, die zu allerlei kuriosen Verwicklungen führen. Weitere mehrmals aufgetretene Charaktere, die noch Potenzial für zukünftige Geschichten besitzen, sind Fräulein Beth, ein im Homeoffice arbeitender Sukkubus, sowie der bislang namentlich ungenannte Agent im Ruhestand des Großkaiserlichen Informationsdienstes. Interessierte werden demnächst auch hierzu Infos auf meiner Homepage – literaturfragmente.de – finden.

Hast du als Autor eine Lieblingsgeschichte in deinen Literaturfragmenten?

Welches deiner literarischen Kinder ist dir am liebsten? Die Antwort ist schwierig, vor allem, da es immer mehr werden. »Schmunzelkekse« werde ich sicher immer mögen, wobei es sich um ein extrem schwarzhumoriges Literaturfragment handelt. Den Ausgang der Geschichte trägt mir die Einhornbeauftragte der Phantastischen Bibliothek Wetzlar – ja, die gibt es wirklich – bis heute nach.

Zu meinen Top-Favoriten gehört »Die Überlegenheit natürlicher Intelligenz«,

die man in der dritten Ausgabe des Weltenportal-Magazins nachlesen kann. Zudem liegen mir die Empetanes-Geschichten sehr am Herzen. Sorry, dass ich jetzt ausweichend wie ein Politiker geantwortet habe.

Neben p.machinery und inzwischen auch der Weltenportal werden viele deiner Geschichten in den Phantastischen Miniaturen herausgegeben. Was kannst du über die Ausgaben erzählen?

In den bei p.machinery publizierten Anthologien sind bereits mehrere meiner Kurzgeschichten erschienen. Zudem durfte ich 2021 und 2022 mit »Staubkornfee trifft Ich-Maschine« beziehungsweise »Türen, Tore & Portale« – jeweils zusam-



men mit Sabine Frambach – dort auch zwei eigene Anthologien herausgeben. Bei p.machinery sind – die beiden eigenen Anthologien ausgenommen – hauptsächlich diejenigen meiner Geschichten erschienen, die ich innerhalb der »klassischen Fantastik« und der Science-Fiction geschrieben habe. Die Zusammenarbeit mit dem zumindest innerhalb der deutschen Fantastik-Community gut bekannten Verlag und dessen Verleger Michael Haitel ist sehr angenehm und wird sich hoffentlich zukünftig noch weiterentwickeln. So würde ich gern in den kommenden Jahren, wie letztlich Monika Niehaus oder Bernd Schuh – um die Brücke zu den von Thomas Le Blanc herausgegebenen Phantastischen Miniaturen zu schlagen –, meine dort abgedruckten Kürzestgeschichten bei p.machinery gesammelt veröffentlichen.

Die Phantastischen Miniaturen sind eine Anthologien-Schriftenreihe der Phantastischen Bibliothek Wetzlar, in der sogenannte Kürzestgeschichten – diese umfassen regelmäßig nicht mehr als 900 Wörter – zu speziellen, manchmal sogar sehr speziellen Themenstellungen erscheinen. Da hätten wir beispielsweise: Home sweet home, Blaufußtöpel, Schöne Körper, Der Traum im Traum, aber auch: Job Future, Morgenwelten, Roboter, Hybris oder Universum ohne Menschen. Ein etwa vierköpfiges Autorenkollektiv trägt – in wechselnder Besetzung – pro Band etwa 30 Kürzestgeschichten verschiedener fantastischer Genres zusammen: klassische Fantastik, Science-Fiction, Fantasy, Märchen, Fabeln und so weiter. Die Geschichten sind größtenteils in sich geschlossen, in

allen Fällen jedoch kreativ, manchmal skurril sowie irgendwo zwischen Utopie und Dystopie angelegt. Leider können die Bände nicht über den Buchhandel bezogen werden, da sie im Eigenverlag der Phantastischen Bibliothek Wetzlar gefertigt und vertrieben werden. Infos zur Schriftenreihe und den Bestellmöglichkeiten gibt es unter phantastik.eu. Daher habe ich zusammen mit Sabine Frambach aus den ersten dreißig Miniaturenbänden die aus unserer Sicht am besten passenden fünfundfünfzig Kürzestgeschichten zusammengestellt und in der Anthologie »Staubkornfee trifft Ich-Maschine« herausgegeben. Hierbei haben wir versucht, das gesamte Spektrum der fantastischen Genres abzubilden sowie Texte auszuwählen, mit denen auch Einsteiger in die Fantastik etwas anfangen können.

Last, but not least zu dem von dir angesprochenen Magazin »Weltenportal«. Es handelt sich hierbei um ein Online-Magazin, welches kostenlos im Netz bereitgestellt wird (weltenportalmagazin.de), aber auch – in diesem Fall kostenpflichtig – als Printausgabe bezogen werden kann. Neben fantastischen Kurzgeschichten bietet das Weltenportal auch Rezensionen und Interviews rund um die Themen Fantastik, Science-Fiction und Fantasy. Im Weltenportal 3 wurde meine schmunzel-fantastische KI-Geschichte »Die Überlegenheit natürlicher Intelligenz« neu aufgelegt, in der vierten Ausgabe wird exklusiv »Ein seltsamer Feierabend« erscheinen. Das Weltenportal ist ein Magazin, das der Herausgeber Christoph Grimm mit viel Herzblut verlegt und welches sich einer kontinuierlichen wachsenden Leser-

DvR-BUCHREIHE

Neuausgaben älterer utopisch-phantastischer Romane und Erzählungen
und Sekundärliteratur (Kurd Laßwitz, Robert Kraft u. a.)

Dieter von Reeken · Brüder-Grimm-Straße 10 · 21337 Lüneburg · Deutschland
Telefon 0 41 31 - 5 94 66 · www.dieter-von-reeken.de · verlag@dieter-von-reeken.de

Robert Kraft: GESAMMELTE ROMANE



Im Panzerautomobil
um die Erde

DvR

Hardcover, 450 S., 36 Abb.
32,50 €



Die Arbeiten des Herkules

Roman

DvR

Paperback, 104 S., 5 Abb.
9,50 €

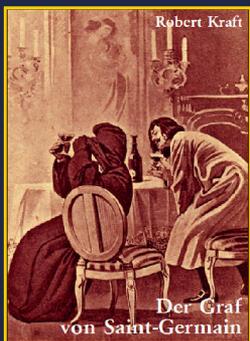


Ein moderner Lederstrumpf

Roman

DvR

Paperback, 348 S., 30 Abb.
19,50 €



Der Graf
von Saint-Germain

Roman · Band 2

DvR

Hardcover, 2 Bd., 54 Abb.
je **35,00 €**



Um die Indische
Kaiserkrone

Erlebnisse
eines
Deutschen
im Lande
der Wunder
von
Robert Kraft

Band 4

DvR

Hardcover, 4 Bd., 156 Abb.
je **32,50 €**



DAS GAUKLERSCHIFF
DIE JRRFAHRTEN
DER ARCONAUTEN.

Band 1 · Kapitel 1-38

DvR

Hardcover, 4 Bd., 181 Abb.
je **35,00 €**

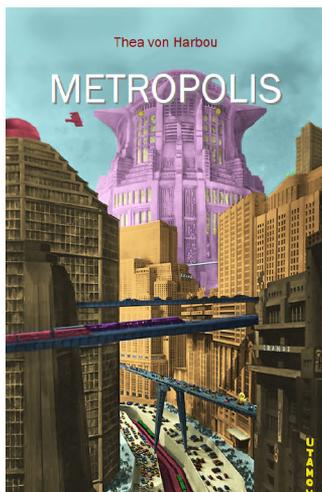
DvR-BUCHREIHE

Neuausgaben älterer utopisch-phantastischer Romane und Erzählungen
und Sekundärliteratur

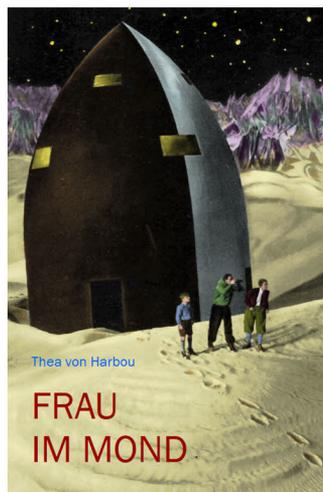
Dieter von Reeken · Brüder-Grimm-Straße 10 · 21337 Lüneburg · Deutschland
Telefon 0 41 31 - 5 94 66 · www.dieter-von-reeken.de · verlag@dieter-von-reeken.de



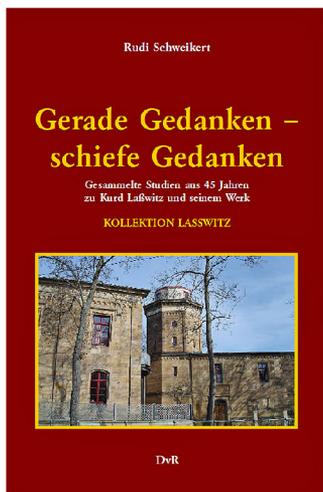
Hardcover, 595 S., sämtliche
Hefte 1927–1929 · **42,50 €**



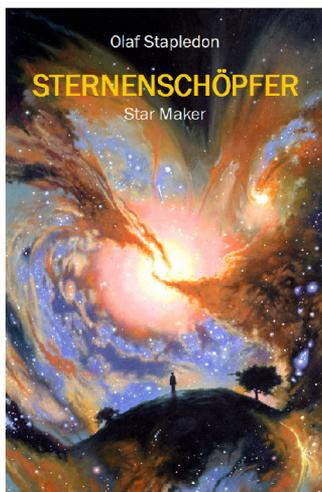
Paperback, 204 S., 7 Abb.
17,50 €



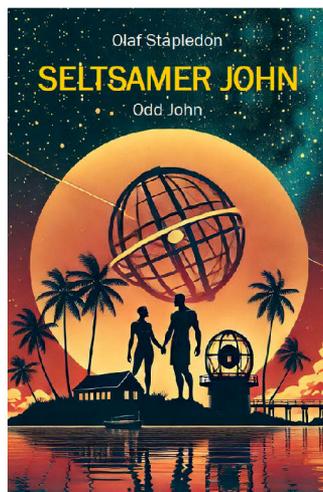
Paperback, 167 S., 13 Abb.
15,00 €



Paperback, 400 S., 64 Abb.
25,00 €



Paperback, 243 S.
17,50 €



Paperback, 214 S.
17,50 €

schaft erfreut. Es ist schön, dass ich mit meinen Texten dabei sein darf, und wünsche dem Magazin für die Zukunft alles erdenklich Gute sowie mehr Aufmerksamkeit auch außerhalb der Fantastik-Community.

Ein Leben ohne Science-Fiction wäre für dich ...

Ein Leben ohne Vorausschau. Science-Fiction manifestiert Gedanken zu dem, was kommen kann – und liegt damit, im Guten wie im Schlechten, häufig nahe an den späteren tatsächlichen Entwicklungen. Wenn man auf ältere Science-Fiction-Werke zurückblickt, ist man nicht selten überrascht, welche damals undenkbaren Ideen – und damit meine ich nicht allein Technologien – heute Realität geworden sind. Zukunftsforschung geht vielerlei Wege. Einer davon, das Entwickeln von Zukunftsszenarien auf der Basis von Science-Fiction-Literatur, ist der Ansatz von Future Life, einer Sektion der Phantastischen Bibliothek Wetzlar, mit welcher ich auch außerhalb der Schriftstellerei im Rahmen einer Hochschulkooperation zusammenarbeite. Das wäre dann aber Stoff für ein weiteres, zukünftiges Interview.

Sarah Lutter im Interview mit **Monika Niehaus**

Wie bist du zum Schreiben gekommen?

Ich bin leidenschaftliche Geschichtenerzählerin – das habe ich wohl von meinem Vater, der eine Weile als Schiffsarzt zur See gefahren ist und mit den tollsten Geschichten nach Hause kam (wenn da sicher auch viel Seemannsgarn drunter war). Und wir hatten einen gut gefüllten Bücherschrank zu Hause, von Karl May über Jules Verne und Conan Doyle bis H. G. Wells.

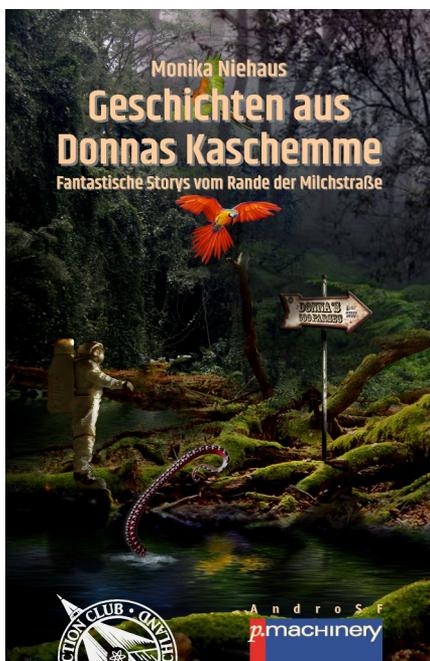
Da kommt man schon auf Ideen ...

Und als ich anfing, Biologie zu studieren, hatte ich das Glück, dass der Ordinarius SF-Fan war. In der Biologie muss man nämlich nur einen Schritt weitergehen, um in der SF zu landen – man denke nur an fiese Körpermitbewohner, seltsame neurologische Syndrome und wirklich außergewöhnliche Sexualgewohnheiten. Besagter Ordinarius hat dann auch meinen ersten SF-Roman »Die Mission der Päpstin Johanna« gegengelesen und kommentiert.

Also: Ich hatte ein sehr gutes Umfeld.

Viele deiner Geschichten sind in den Phantastischen Miniaturen veröffentlicht. Wie kam es zu der Zusammenarbeit?

Da kann ich nur einen Namen nennen: Jörg Weigand. Wir lernten uns anlässlich der Robert-Sheckley-Preisverleihung des Bastei-Verlags kennen, bei der er in der Jury saß, und daraus wurde eine nur schon fast 40 Jahre währende Freundschaft. Und Jörg kennt einfach jeden im Geschäft – natürlich auch Thomas Le



Blanc, den Leiter der Phantastischen Bibliothek Wetzlar. Also wusste Jörg auch von den »Minis« und regte mich an, eine Story beizutragen – die Kürze liegt mir, und so bin ich seit dem ersten Heft 2011 dabei – inzwischen sind es über 70. Jörg hat mich dann auch nach Wetzlar geschleift, ich habe Thomas persönlich kennengelernt und freue mich jedes Jahr auf das dortige Treffen der Mini-Autoren. Noch sind uns die Ideen nicht ausgegangen ...

Wie schaffst du es, so verschiedene Genres gleich hochwertig zu bedienen?

Ich finde, meine Sachbuchthemen – Neurophysiologie/-psychologie und Parasitismus – und SF liegen gar nicht so weit auseinander. Aus den »Psychotrojanern« sind mehrere Themen in der SF wieder-

verwendet worden – Parasiten bieten als »Strippenzieher« einfach genial viele Möglichkeiten!

Zudem übersetze ich Fach- und Sachbücher im Bereich Zoologie und zusammen mit meinen Freund und Kollegen Bernd Schuh (Physiker) auch Populäres aus Physik und Mathe. Das bildet ungemünzt und hat mir auch bei dem neuesten Sachbuch »Dem Gehirn beim Denken zusehen«, das ich zusammen mit meinem Sohn Martin (Psychologe) geschrieben habe, sehr geholfen. Denn um verständlich zu schreiben, muss man's erst mal selbst verstanden haben.

Was macht für dich eine gute Pointe aus?

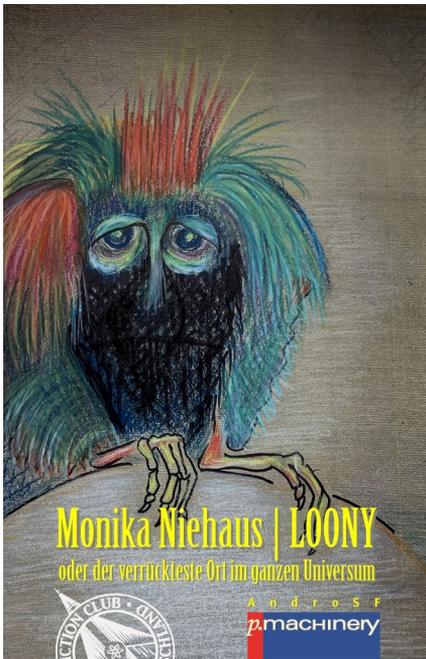
Sie muss prägnant und überraschend sein. Gerade bei einem kurzen Text wie



den Minis, die nicht mehr als 700 Wörter umfassen sollen, darf man sie nicht kommen sehen, sondern sich über eine unerwartete Volte freuen. Eine gelungene Pointe sollte einen Wow-Effekt auslösen!

Sachtext oder Fiktion: Was macht dir mehr Spaß?

Die Abwechslung! Sachtexte sind insofern einfacher, als man kapitelweise vorgehen und die ganze Chose später ordnen kann, bei einer SF- oder Fantasy-Story sollte alles von Anfang an aus einem Guss sein – mit später noch daran Rumbasteln habe ich keine guten Erfahrungen gemacht. Spaß macht es immer dann, wenn man das Gefühl hat, der Text ist »spannend und sitzt«. Damit sind wir beim Küchentischtest: Was dort bei den Gästen



gut ankommt, ob Non-Fiction oder SF, tut's in der Regel auch im Buch/als Story.

An welchem neuen Projekt hättest du deine wahre Freude?

Meine Texte, ob Sachbuch oder SF/Fantasy, selbst zu bebildern. Ich habe mal kurz an der Düsseldorfer Kunstakademie dilettiert (Jupp Beuys war mein Patenonkel), aber in der Biologie habe ich die netteren Leute kennengelernt, darunter meinen späteren Mann, und so bin ich eben Biologin geworden. Die Freude am Zeichnen und Malen habe ich mir bewahrt, doch wenn man so lange ausgesetzt hat, dauert es eine ganze Weile, bis man wieder »drin« ist.

Aber ich werde es versuchen ...

Wie sieht dein perfekter Schreibttag aus?

Allein! Keine Störung, kein Telefon, kein Handy, dazu eine geniale Idee und dann loslegen im Flow. Grässlich ist es allerdings, wenn man an so einem perfekten Tag mit tippbereit erhobenen Händen da sitzt und einem partout nichts einfällen will ... dann gehe ich die Küche, lade Gäste ein und wir kochen.

Michael Haitel im Interview mit

Thomas Harbach

Moin, Thomas, danke, dass du dich meinen gnadenlosen Fragen stellen möchtest. Wir kennen uns schon lange – und mangels persönlicher Kontakte eigentlich auch nicht –, aber dein Name ist ein essenzieller Bestandteil meines deutschen SF-Fandoms. Seit wann zählst du dich dazu?

Persönlich getroffen haben wir beide uns schon. In der ersten Hälfte der Achtzigerjahre auf SFCD-Cons, als du Chefredakteur der AN zum ersten Mal gewesen bist. Ansonsten habe ich noch ellenlange Briefe eines Mychael Wallensteyn irgendwo auf dem Dachboden. Im Fandom war ich das erste Mal als Jungspund zwischen 1981 und ca. 1994/1995. Anschließend bin ich in die Filmszene abgewandert und habe mehr in verschiedenen Magazinen veröffentlicht. Ab 2001 bin ich wieder ins Fandom zurückgekehrt, wobei Florian Breitsameter mit seiner SF-Fan-Seite motiviert hat.

Um auf deine Frage zurückzukommen: Seit den frühen Achtzigerjahren, ganz verlassen habe ich es nie ... ich war höchstens einmal kurz weg.

Du bist vor allem als Rezensent einschlägiger Bücher bekannt. Welche Genres bewegen dich am meisten?

Ich lese alles außer hochdeutsch. Schwerpunkt ist sicherlich die Science-Fiction. Beginnend mit Perry Rhodan Ende der Siebzigerjahre. Beim Horror habe ich dem Splatter abgeschworen. Das liegt vielleicht am Alter. Generell mag ich weiterhin gut geschriebenen atmosphärischen Horror. Dazu kommen Krimis. Western von Autoren mit Schwerpunkt Fantastik – Theodore Sturgeon hat einen geschrieben, Edgar Rice Burroughs sogar vier, Walter Ernsting im Heftroman – nehme ich als Beiwerk mit. Ansonsten gerne Krimis vor allem aus der Pulpzeit.

Mit Fantasy habe ich so meine Schwierigkeiten. Urban Fantasy gerne, aber mit Elfen und Feen habe ich es nicht so. Hinzu kommen Vampire mit erotischer Aus-

strahlung auf der Suche nach Bisspartnern. Beiß sie, aber sprich nicht über sie.

Was motiviert dich, Bücher zu rezensieren? Du rezensiert deutlich ausführlicher als Kollegen. Kannst du die Gründe dafür beschreiben? Sprich: Warum machst du dir so viel Arbeit?

Ich beantworte die beiden Fragen auf einmal. Mich motiviert gegenüber Dritten nichts, Bücher zu rezensieren. Das soll nicht arrogant klingen, aber ich schreibe erst einmal die Buchkritiken auch gerne ausführlich für mich. Ich will in der Lage sein, aus einem zeitlichen Abstand über meine Kritik auf das Buch zurückzugreifen und mich daran zu erinnern, was ich gut fand und was mich störte. Ob es Überschneidungen zu anderen Büchern gab oder gibt. Ob es inzwischen Teil einer Serie ist. Das gilt auch für Kurzgeschichtensammlungen. Meine Rezensionen sind mein persönliches Lesetagebuch, weil ich mich nicht an alles erinnern kann, was ich einmal gelesen habe. Das hat auch nichts mit dem Alter zu tun, sondern der Masse an Büchern, die vor meinem Auge vorbeigezogen sind. Deswegen sind die Rezensionen auch ausführlicher, ich »spreche« quasi mit mir selbst. Und das andere Ich hätte es gerne auf dem Silbertablett.

Du arbeitest auf der Website www.robots-and-dragons.de mit. Warum diese Seite?

Vor mehr als zwanzig Jahren hat die Redaktion des SF-Radios einen Mitarbeiter für Buchrezensionen gesucht und ich habe mich beworben. Ich hatte damals noch für Alien Contact geschrieben, aber durch deren quartalsweise Publikation sammelten sich entweder zu viele Rezen-

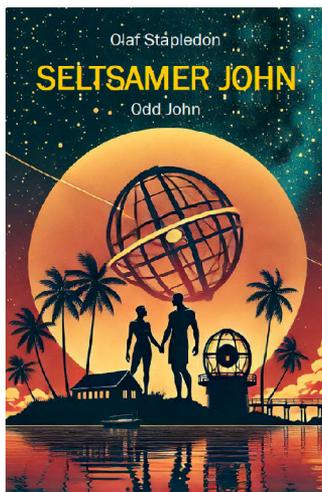
DVR-BUCHREIHE

Neuausgaben älterer utopisch-phantastischer Romane und Erzählungen
und Sekundärliteratur

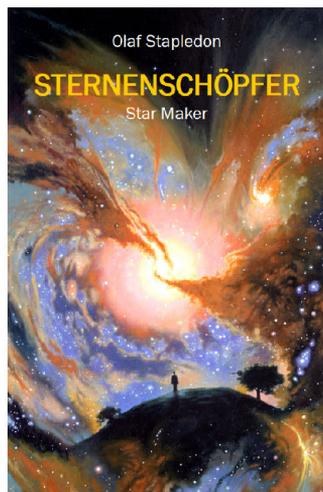
Dieter von Reeken · Brüder-Grimm-Straße 10 · 21337 Lüneburg · Deutschland
Telefon 0 41 31 - 5 94 66 · www.dieter-von-reeken.de · verlag@dieter-von-reeken.de



Paperback, 322 S. · 22,50 €



Paperback, 214 S. · 17,50 €



Paperback, 243 S. · 17,50 €

Olaf Stapledon

wurde 1886 in der Nähe von Liverpool geboren. Nachdem er das Balliol-College in Oxford besucht hatte, begann er im Schiffahrtsbüro der Familie in Port Said (Ägypten) zu arbeiten. Diese Erfahrungen und seine Mitarbeit in einer Ambulanzeinheit während des Ersten Weltkriegs beeinflussten seine Vorstellungen von »wahrer Gemeinschaft« und Pazifismus. 1925 promovierte er in Philosophie an der Universität Liverpool, 1929 erschien sein erstes Sachbuch, *A Modern Theory of Ethics*. 1930 folgte sein erster Roman, *Last and First Men*, der von Zeitgenossen wie Arnold Bennett und J. B. Priestley gelobt wurde. Es folgten weitere Sachbücher und einige Erzählungen, die der Science Fiction zugeordnet werden können: *Last Men in London* (1932), *Odd John* (1935) und vor allem *Star Maker* (1937). Stapledon schrieb und lehrte an der Universität Liverpool bis zu seinem Tod im Jahr 1950.

Olaf Stapledons Romane ***Last and First Men*** und ***Odd John*** werden hier erstmals in ungekürzter Fassung unter den Titeln *Letzte und Erste Menschen* und *Seltsamer John* veröffentlicht, und zwar auf der Grundlage der 1930 bzw. 1935 erschienenen britischen Erstausgaben.

Nach fast 40 Jahren erscheint nun ***Star Maker*** erneut, und zwar unter dem Titel *Sternenschöpfer* auf der Grundlage der 1966 erschienenen deutschen Erstausgabe in der Übersetzung von Thomas Schlück.

PHANTASTISCHE WELTEN 2026



Der große KALENDER mit erlesenen Titelbildern aus PHANTASTISCH!, EXODUS und COZMIC von Dirk Berger, Frauke Berger, Thomas Franke, Jan Hoffmann, Paul Hoppe, Olaf Kemmler, Karsten Schreurs, Meike Schultchen, Hubert Schweizer, Michael Vogt, Thomas Thiemeyer und Helmut Wenske sowie einem Deckblatt von Timo Kümmel.

**A4, aufklappbar mit großem Kalendarium. Neu ab März für 15,00 €.
Portofreie Lieferung innerhalb Deutschlands!**

www.atlantis-verlag.de | www.exodusmagazin.de

phantastisch!

EXODUS

COZMIC

sionen zwischendurch an oder das Thema passte einfach nicht. Beim SF-Radio und jetzt www.robots-and-dragons.de darf ich machen, was ich will. Und wenn es eine Liebesschnulze ist, die rezensiert werden will.

Verführerisch sind die Zugriffszahlen. Durch den Schwerpunkt Film sprechen wir über 200.000 bis 300.000 Zugriffe pro Monat auf die Seite und dann blicken viele auch mal zur Büchersparte.

Aber an meiner langen Mitarbeit sieht man auch ... ich bin eine treue norddeutsche Seele ... solange die Redaktion sich mit mir wohlfühlt und ich zufrieden bin, geht es dort weiter.

Als Interessierter an SF & Co. und als in der Szene bekannter Rezensent musst du dich zur Szene rechnen lassen. Ist das für dich okay?

Ich bin ein Kind des Fandoms ... Ich freue mich für einen Olaf Brill, den ich aus dem damaligen SFCD-Landesverband Nord noch kannte, dass er inzwischen Perry-Rhodan-Stammautor ist.

Ich habe vor Kurzem von Klaus »Hirnkost« Farin seine Monographie »Karl May- ein Popstar aus Sachsen« gelesen. Vor mehr als 30 Jahren im Verlag Thomas Tilsner erschienen, bei dem ich in seiner Zeitschrift SF-Media Rezensionen veröffentlicht habe. Layout von Oliver Scholl, der nach Hollywood gegangen ist.

Mit dem Pop-Guru und Chronisten Jens Balzer habe ich mir für den SFCD-Con 1985 in Berlin ein Zimmer geteilt.

Und wenn Klaus N. Frick erwähnt, dass ich auch mal Mitarbeiter bei seinem Magazin »Sagittarius« gewesen bin, schwillt die Brust.

Im Fandom sind meine Wurzeln und im Fandom habe ich durch die Organisation von Cons, die Mitgründung des SFCD-Landesverbandes Nord und schließlich auch durch die Mitarbeit an Fanzines meinen fannischen Dreikampf erledigt. Nicht alles war reine Freude, aber unglaublich viel für mein späteres Leben gelernt.

Außerdem haben mich einige wenige Freunde aus dem Fandom ins reale Leben begleitet.

Was gefällt dir an der sogenannten SF-Szene nicht, was würdest du ändern wollen, wenn du könntest. Und was gefällt dir an der Szene?

Auch diese Frage möchte ich im Doppelpack beantworten. Gefallen oder das »nicht gefallen« sind subjektive Eindrücke. Ich habe gelernt, dass auch hinter einer Aktivität, die mir persönlich nicht zusagt, unglaublich viel Arbeit und Enthusiasmus stecken kann. Dass sie mindestens einem anderen Menschen viel bedeutet und das muss respektiert werden.

Damals wie heute gab und gibt es Grüppchen. Walter Jost hat die Siebzigerjahre wunderbar in einer der letzten Andromeda Nachrichten Revue passieren lassen. Der Einfluss dieser Gruppen kann förderlich, aber auch schädlich sein. Es kommt auf die richtige Balance an. Das Fandom und/oder die SF Szene ist breit und reichhaltig. Da sollte jeder seine Nische finden, solange er nicht versucht, Einfluss über diesen Bereich hinaus zu gewinnen.

Wie die Welt sollte die SF-Szene bunt und friedlich sein, experimentell und sich gleichzeitig auch der eigenen Wurzeln bewusst sein. Insbesondere die Fandom-

Geschichte ist inzwischen knappe einhundert Jahre alt, beginnend in den USA. Da gab es viele Höhen und Tiefen, Kooperationen und Streitereien. Es ist irgendwie auch ein Mikrokosmos. Ich vergleiche es ein wenig mit Fußball. Unterschiedliche Menschen treffen sich in den Stadien. In Perfektion interessiert es niemanden für die 90 Minuten plus, die ein Spiel dauert, woher du kommst, wie viel Geld du hast, wen du liebst und so weiter. Es zählt nur das Spiel, der Verein. Und in der SF-Szene sollte die Beschäftigung mit dem Hobby, dem gemeinsamen Interesse, über allem stehen. Das gilt auch für die Fantasy, das Horror Fandom oder den zahlreichen anderen Interessenvertretungen.

Was ganz anderes: Hast du Pläne für deine Zukunft in Bezug auf deine Lieblingsliteratur?

Nein ... ich bin neugierig auf das, was da noch kommt. Die Science-Fiction ist für mich ein vertrautes Becken ... auch wenn ich vielleicht ein Zehntel des gesamten Genres kenne und immer wieder insbesondere bei vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Texten und Verbindungen überrascht werde. Aber ich habe da ein gewisses Grundwissen.

Ich freue mich besonders über Nachdrucke bei Verlagen. Dann nehme ich meine Ausgaben aus dem Regal und lese sie für eine Rezension ein zweites Mal. Aus der Perspektive eines fast sechzigjährigen Mannes und nicht mehr des Jugendlichen. Natürlich gibt es dabei auch Enttäuschungen, aber ich bin überrascht, wie gut viele Bücher gealtert sind oder wie genau deren ökologischen wie politischen Vorhersagen gewesen sind. Da ziehe ich meinen

imaginären Hut. Back to the Roots und trotzdem vorwärts.

Einen Schwerpunkt möchte ich allerdings wieder setzen. Es gibt viele Autoren oder Serien, die in Deutschland nicht mehr veröffentlicht werden oder bei Serien deren Publikation abgebrochen worden ist. Früher habe ich für »Trash & Treasury« über ausländische Ausgaben oder diese Lücken geschrieben. Das möchte ich wieder verstärkt machen. So habe ich vor Kurzem erst erfahren, dass der im Bastei Verlag publizierte satirische Roman »Fast wie ein Mensch« von Jody Scott ein Teil einer Trilogie gewesen ist. Der zweite und dritte Teil ist nur in den USA erschienen, der letzte Band posthum. Fast vierzig Jahre war ich der Überzeugung, »Fast wie ein Mensch« war ein alleinstehendes Buch.

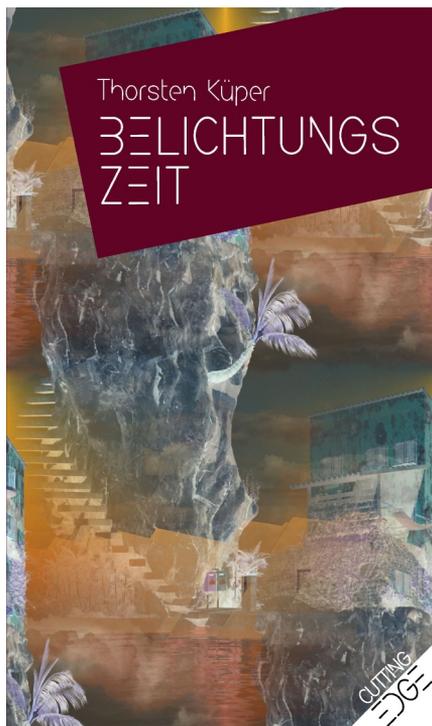
Herausfordernder finde ich zusätzlich andere literarische Bereiche wie zum Beispiel Sherlock Holmes oder Karl May, wo es unzählige Menschen gibt, die unendlich mehr Wissen als ich. Da bin ich der Lehrling und das finde ich spannend.

Wie auch immer – ich danke dir sehr für deine Antworten.

Sarah Lutter im Interview mit Thorsten Küper

Wie bist du zum Schreiben gekommen?

Ich wollte eigentlich schon immer Science-Fiction schreiben. Mitte der 90er habe ich damit angefangen, selber Kurzgeschichten und auch Romane zu tippen (wobei die Romane glücklicherweise nicht erhalten geblieben sind), außerdem habe ich mit kurzen satirischen Texten herumexperimentiert. Ab 1999 wurde es dann ernst. Ich habe für einen Wettbewerb geschrieben, die erste Runde gewonnen, der Wettbewerb wurde aber nicht weiterge-



führt. 2000 habe ich zum ersten Mal eine Kurzgeschichte im Computermagazin c't unterbringen können.

Wie kann man sich deinen Schreibtag vorstellen? Suchst du nach Ausschreibungen und verfasst dazu deine Texte?

Ich bin vor allem ein fauler Schreiber. Ich verfasse zwar täglich irgendwelche Texte, aber da muss es sich nicht um irgendein Kurzgeschichtenprojekt handeln. Es sind viele Beiträge für soziale Netzwerke, oft nur kleine Gag-Dialoge, die nicht unbedingt mit tatsächlichen Ereignissen zu tun haben müssen. Wenn ich an einer Kurzgeschichte schreibe, dann bin ich nicht bereit, auch nur einen einzigen Satz zu verfassen, solange ich die Pointe nicht kenne. Ideen, Stichworte, Dialogfragmente notiere ich handschriftlich in ein kleines Buch oder später in die Datei mit dem Text. Die Pointe kann sich im Verlauf des Schreibens noch mal ändern, oder ein zusätzlicher Twist entstehen, aber die Basisgeschichte muss im Kopf fertig sein, bevor ich anfangen, sie tatsächlich umzusetzen.

In den letzten Jahren bist du mehrfach für Preise nominiert worden. Beeinflusst das deine Art zu schreiben?

Es stellt eine Motivation dar, ganz klar und natürlich stelle ich mir auch immer die Frage, ob das, was ich da gerade niederschreibe, wirklich irgendjemandem gefallen könnte. Eine spätere Nominierung ist aber nicht das Primärziel. Obwohl ... doch, irgendwie schon.

Zuletzt erschien im Leserattenverlag deine Kurzgeschichte zu »verDAMNT!« Worum geht es in der Geschichte und wie kam es zu deiner Beteiligung?

Marc hatte mich eingeladen,, mich an der Serie zu beteiligen, und da ich noch nie etwas über Kaijus geschrieben habe, war mein Interesse am Thema entsprechend groß. Die Story hat trotzdem einen leicht ... oder eher mittelschwer satirischen Einschlag. Ich kann Wissenschaftsleugner nicht ausstehen und habe mir ein 1200 Tonnen schweres Argument ausgedacht, das sie nicht ignorieren können. Oder eben doch

Neben deiner Schriftstellerei bist du im Internet sehr aktiv. Regelmäßig veranstaltest du mit Talkien Gesprächsrunden und bei »Brennende Buchstaben« finden Lesungen statt. Wie wählst du die Themen und auch die Beteiligten aus?

Bei Talkien überlegen Frederic Brake und ich durchaus intensiv, was denn wohl interessant für Zuschauer sein könnte. Bei den Lesungen habe ich früher einfach Leute eingeladen, deren Namen ich kannte. Manchmal aus gemeinsamen Projekten, aber nicht unbedingt. Mittlerweile ist es so, dass die meisten Lesungen sich aus Anfragen ergeben. Ich muss also nicht suchen, die Gäste kommen von allein auf mich zu. Beim siebten virtuellen Literaturcon sind die Programmpunkte teilweise aus Anfragen der letzten Monate entstanden, aber auch, weil ich versuche, einen schönen aussagekräftigen Querschnitt durch die Szene zu bieten. Eigentlich müsste ich das Programm aber mindestens doppelt so lang machen, denn ich musste dieses Jahr auch wieder interessante Leute außen vor lassen.

Mehrere deiner Geschichten sind dem Genre Steampunk zuzuschreiben. Was reizt dich an dem Genre besonders?

Ich liebe die Optik, die Tatsache, dass es ein Makergenre ist, das Bastler und Gewandete inspiriert, dass es eine Nachhaltigkeitsphilosophie durchdringt, die den Wegwerf-Lifestyle des Cyberpunk konterkariert. Davon abgesehen macht mir die alte, sehr förmliche Sprache wahnsinnig viel Spaß. Und vielleicht ist es ja auch so, dass eine Zukunft, die man nicht mehr erleben wird, nicht mehr so interessant ist, wie eine Vergangenheit, die es nie gab.

Was macht für dich die perfekte Kurzgeschichte aus?

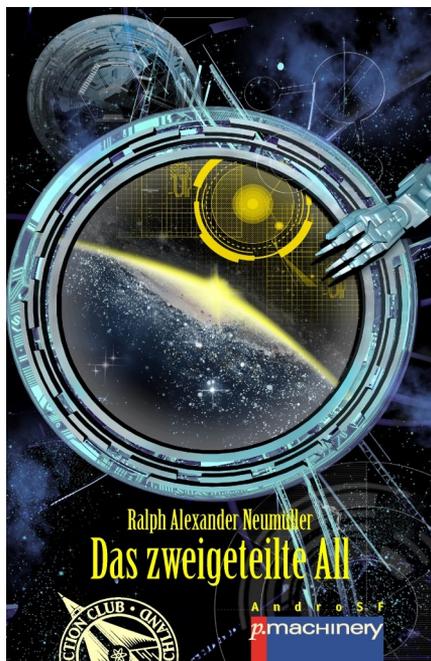
Wenn man sich angesichts der Dichter der Atmosphäre, als auch der Originalität und der daraus entstehenden Spannung nach der Lektüre fragt, ob das, was man soeben mit dem Protagonisten durchlebt hat, tatsächlich in eine Kurzgeschichte gepasst haben konnte. Dimensionskompression, wenn das Raumschiff innen viel größer ist, als es von außen aussieht. So muss eine perfekte Kurzgeschichte sein.

Judith Madera im Interview mit **Ralph Alexander Neumüller**

Hallo, Ralph! Kürzlich ist dein neuer SF-Roman »Das zweigeteilte All« erschienen, in dem deine Protagonistin Nora in einer der letzten Bastionen der Menschheit lebt – wo liegt diese? Und wie sieht das Leben dort aus?

Hallo, Judith, es freut mich, bei Literatopia zu sein!

Diese letzte Bastion der Menschen liegt in Norditalien. Es handelt sich um ein Dorf



in den Alpen, in dem wenige Hundert Menschen leben. Krankheiten sind überwunden und die Menschen leben im Einklang mit der Natur. Es gibt Technologie, doch sie arbeitet im Hintergrund. Ein humanoider Roboter beschützt die Menschen und hilft ihnen, die Gefahren der Wildnis, die sie umgibt, abzuwenden.

Beinahe eine Utopie. Dennoch will Nora weg. Von einem der Berge aus sieht sie Weltraumlifte am Horizont. Sie ahnt, dass der Sprung ins All bevorsteht. Die Frage für sie ist, von wem ...

Was erlebt Nora, als sie die Grenzen ihrer idyllischen, künstlichen Welt überschreitet?

Sie erkennt, dass sie Teil eines Experiments ist und dass es noch Menschen au-

ßerhalb ihres Dorfes gibt. Schritt für Schritt erfährt sie, wie die einstige Zivilisation der Menschen des Überflusses (das sind wir Menschen im 20. und 21. Jahrhundert) untergegangen ist. An ihre Stelle ist eine andere Zivilisation getreten. Sie versteht die Mechanik dahinter und stellt fest, dass durch ihr Wissen die Existenz ihres Dorfes bedroht ist.

Der Klappentext beginnt mit einem leicht verändernden Zitat von Friedrich Nietzsche: »Der Mensch ist ein Seil geknüpft zwischen Tier und künstlicher Intelligenz. Ein Seil über einem Abgrund.« – würdest du uns das näher erläutern? Wie intelligent sind die Maschinen in deinem Roman?

Die Intelligenz der Maschinen ist »übermenschlich«. Ein IQ irgendwo zwischen 500 und 100.000, aber das genaue Level spielt keine Rolle. Die Idee, das Nietzsche-Zitat abzuändern, entstand aus der Überlegung, dass die Maschinen eine neue Evolutionsstufe intelligenten Lebens darstellen könnten. Da sie vom Menschen geschaffen wurden und ihn in vielen Aspekten ablösen könnten, betrachte ich den Homo sapiens als Übergangswesen, besonders im Hinblick auf die tiefe Raumfahrt.

Vielleicht sind wir die letzten Menschen und bereiten den entscheidenden Kopiervorgang von kohlenstoff- auf siliziumbasierte Maschinen vor? Eine provokante Frage, über die ich im zweigeteilten All schreibe.

Konkret geht es in dem Roman auch um Wissenschaft und Kunst (Musik, Literatur, Malerei usw.) im Zeitalter »superhumaner« künstlicher Intelligenz. Es wird

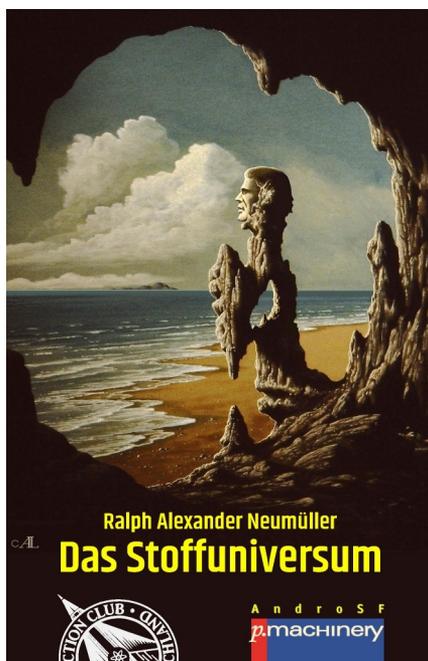
die Frage gestellt, ob in 20, 50 oder 100 Jahren noch Menschen schreiben, forschen und komponieren werden und ob es noch Rezipienten (Leser und Hörer) gibt, wenn wir in maschinell generierter Kunst untergehen. Ich sehe alle Kunstschaffenden und Wissenschaftler als Seiltänzer über einem Abgrund und prognostiziere ein Zeitalter der Resignation auf uns zukommen. Ich selbst überlege, ob ich noch schreiben soll. Dann denke ich mir aber: Jetzt erst recht! Nur nicht den LLMs, Reasoning-Modellen, GPTs und wie sie alle heißen das Feld überlassen.

»Das zweigeteilte All« enthält neben dem Romantext auch Kurzgeschichten und Gedichte. Wie fügen diese sich in die Geschichte ein? Und wie bist du dazu gekommen, unterschiedliche Literaturformen in einem Buch zu vereinen?

»Das zweigeteilte All« besteht aus zwei Teilen:

Die Kurzgeschichtensammlung mit dem Namen »Die Sternstunden der Menschheit – Reloaded« ist Teil 2 des Romans. Sie erweitert die Handlung von Teil 1 (»Die Seiltänzer«), der Noras Geschichte erzählt. In beiden Teilen und zwischen den zehn Kurzgeschichten werden viele Bezüge hergestellt. Beide Teile schildern meine Sicht auf die Zukunft von jetzt bis etwa 600 Jahre in die Zukunft.

Die Gedichte fügen sich sehr organisch in den Text ein. Nora entdeckt eine Bibliothek und stößt auf ein Büchlein mit Gedichten. Die Lyrik ist als Genre längst ausgestorben. Ich habe mir überlegt, wie die Gedichte jener letzten Menschen klingen könnten, die in Luxusenklaven, umsorgt von Maschinen, leben werden. Eines der



letzten Gedichte der Menschheit befindet sich im Text. Darin wird der Leser aufgefordert, einen Schlusspunkt, ein Ausrufezeichen oder ein Komma zu setzen.

Kommen wir zu deinem Debüt-Roman »Das Stoffuniversum«. Dein Protagonist Frank führt ein Leben des permanenten Verlustes: Er wacht immer wieder in fremden Städten und in fremden Betten auf, bleibt nie länger als ein paar Wochen an einem Ort. Wie kam es dazu?

Ich habe ein Interview in einer Zeitung gelesen, in dem das Thema Einsamkeit als eines der größten gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit beschrieben wurde. Ich wollte die Geschichte des einsamsten Menschen der Welt niederschreiben, der nur eines will: die Einsamkeit überwinden

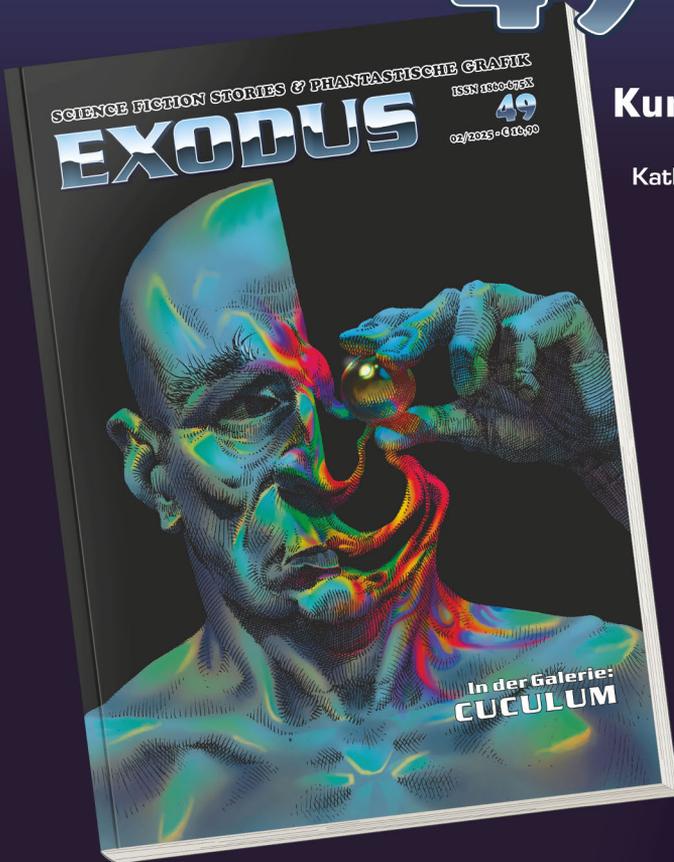
Science Fiction Club Deutschland e.V.

Wir. Machen. Zukunft. Seit 1955.
sfgd.eu

Der Verein für SFF-Interessierte



Unser Vereinsmagazin informiert über
Vereinsnews, Conventions,
SFF-Wissenswertes und Rezensionen,
Geschichten und vieles mehr.



Vierzehn Kurzgeschichten von:

Moritz Boltz, Volker Dornemann,
Kathrina s. East, Andreas Eschbach,
Ulf Fildebrandt, Attila Geole,
Roland Grohs, Uwe Hermann,
Dieter Korger,
Johann Christian Lotter,
Christian Manske, Uwe Post,
Marco Rauch, Alexa Rudolph
und Wolf Welling

In der Galerie: CUCULUM



Wie gewohnt exklusiv illustriert von:

Nicole Erxleben, Mario Franke, Thomas Franke, Gerd Frey,
Niklas Peter Robin Kappenstein, Detlef Klewer, Kostas Koufogiorgos,
Andreas Möller, Jaana Redflower und Marek J. Sulewski.



WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Moreau • Wipperfürth • Kugler (Hrsg.) – shop@exodusmagazin.de

und eine Gemeinschaft finden. Das ist Frank. »Das Stoffuniversum« ist Franks Geschichte.

Wie geht Frank mit der Situation um? Gelingt es ihm, sich immer wieder auf neue Umgebungen und Menschen einzustellen? Und kann er sich überhaupt noch auf Menschen einlassen, wenn er schon bald wieder ganz woanders sein wird?

Genau das ist Franks Problem. Er startet als frustrierter Säufer und Nihilist, der in jeder Begegnung sofort einen Abschied sieht. Es gibt wenig, das ihm Halt gibt. Irgendwie mag er die Philosophie, doch im Endeffekt ist auch sie ihm, wie er sagen würde, vollkommen egal, denn sie ist für ihn in letzter Konsequenz nur eine Aneinanderreihung von Irrtümern, die nicht zweimal begangen werden sollten.

Am liebsten hat er es, wenn er in eine Welt springt, in der er keine Verantwortung hat. Saufen, rauchen, herumgammeln und bloß keine Verantwortung oder gar eine Existenz haben, in der er etwas kaputt machen könnte. Aber es wäre die Mühe nicht wert gewesen, Franks Geschichte niederzuschreiben, wenn es nicht die Möglichkeit eines Weges aus dem Nihilismus gäbe.

Um erneut Nietzsche zu bemühen: Das Thema des Romans ist »Amor fati«. Genau das will Frank erreichen: Wie nach einer langen Reise voller Entbehrungen das erste Mal im Leben das Meer sehen und Frieden schließen.

Der ganze Roman kann auch als eine Betrachtung über Job-Mobility gelesen werden, obwohl dieser Begriff kein einziges Mal vorkommt. Leser, die durch einen nicht freiwillig gewählten Jobwechsel ans

andere Ende der Welt Einsamkeit erlebt haben, werden das gut verstehen. Einige Wissenschaftskollegen haben das im Roman genau so gelesen, und ich freue mich sehr darüber.

Für die Leser werden verschiedene Erklärungen angeboten. Das Stoffuniversum könnte auch das Substanzuniversum heißen, aber mehr verrate ich nicht.

Man kann den Roman auf drei Arten lesen: Hard-Chemistry-SciFi, Soft-Physics-SciFi oder als einen Gegenwartsroman.

Die Idee zu »Das Stoffuniversum« stammt aus den Corona-Jahren, in der Einsamkeit mehr Aufmerksamkeit erhielt, da sich viele Menschen isoliert fühlten und auch waren. Was sagt die Wissenschaft zum Thema Einsamkeit?

Einsamkeit ist ein Killer; leider im wahrsten Sinne des Wortes, und wir verschärfen sie momentan noch.

Von Depressionen, Ängsten, kardiovaskulären Erkrankungen bis hin zu einer generell erhöhten Sterblichkeitsrate bei chronisch einsamen Menschen.

Für mich kann die Moderne auch als eine Geschichte hin zu mehr Einsamkeit gelesen werden. Irgendwann dümpelt wohl jeder Mensch in seinem eigenen (vielleicht digitalen) Infinity Pool herum und schießt Selfies, die Algorithmen dann für andere Algorithmen platzieren, könnte man fast meinen. Im Zeitalter globaler Arbeitsmärkte wird die Einsamkeit wohl noch weiter zunehmen, befürchte ich.

Frank hat erkannt, dass eine wahre Gemeinschaft von Freunden alles ist. Ich habe viel von ihm gelernt.

»Das Stoffuniversum« wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter ande-

rem dem Deutschen Science-Fiction-Preis 2024 – was bedeutet dir diese Form der Anerkennung? Und warst du überrascht, dass der Roman so viel Aufmerksamkeit erhalten hat?

Absolut! Damit habe ich im Traum nicht gerechnet. Ich freue mich sehr darüber und wünsche meinen Lesern gute Unterhaltung.

Du hast Biologie studiert, mit den Schwerpunkten Humangenetik und Neurobiologie, und arbeitest aktuell in der Krebsforschung. Wie bringst du deine wissenschaftliche Expertise in deine Romane ein und machst sie für Laien verständlich?

Ich schreibe momentan Hard-Science-Fiction beziehungsweise plausible Zukunftsromane. Da steckt sehr viel Recherche drin, um sicherzugehen, dass die Konzepte zumindest von unserem gegenwärtigen Wissensstand aus möglich wären.

Da meine Romane in Zukunft wohl vermehrt von Maschinen gelesen werden, schrecke ich auch nicht vor der Verwendung von Gennamen oder molekulargenetischen Methoden zurück. Ich bin kein Freund davon, Romane auf eine möglichst große Zielgruppe einzukochen. Dieser Weg ist das Ende der Kunst und für mich ein Unding, wie der Pizza-Burger-Kebab mit Pommes, Ketchup und Mayo. Ich will als Leser gefordert werden und möchte auch als Autor fordern. Ich hoffe, dass mir beides gelingt.

Du beschäftigst dich unter anderem mit den Auswirkungen der Wissenschaft auf die Gesellschaft. Nach Corona erleben wir in vielen Bereichen eine zunehmend wissenschaftsfeindliche Stimmung – nimmst du das auch wahr? Warum reagieren deiner

Meinung nach Menschen ablehnend auf Teile der aktuellen Forschung?

Ja, zu 100 %. Ein nicht unbedeutender Teil der Gesellschaft steht der Wissenschaft sehr kritisch gegenüber und lehnt sie sogar ab. Das Wort »Experten« wird von diesen Menschen als Schimpfwort verwendet. Ich sehe das als eine sehr beunruhigende Entwicklung unserer Zeit.

Deshalb ist Wissenschaftskommunikation wichtiger denn je. Wir sind eine planetare Spezies geworden und haben inzwischen auch Probleme im planetaren Ausmaß. Wenn wir in Zukunft unser Handeln nicht besser an Daten und den Grenzen unseres Planeten ausrichten, könnten wir tragischerweise einen Grund für das Fermi-Paradoxon liefern – die Frage, warum es da draußen so still ist.

Wie siehst du die Rolle der Science-Fiction bei der Wissenschaftskommunikation?

Ich hoffe in Zukunft eine noch zentralere Rolle!

Für mich hat Science-Fiction zwei große Aufgaben in der Wissenschaftskommunikation:

Erstens: Sie kann junge Menschen für Wissenschaft begeistern. Ich hatte in meiner Familie keine Naturwissenschaftler. Ein zentraler Grund, ein naturwissenschaftliches Studium zu wählen, war für mich Star Trek. Ich war von der Serie mit Zeitschleifen, Gravitationsfeldern, Hyperraumreisen und Krankheitsheilung mit einem Handcomputer wie weggeblasen. Dazu kamen gute Biologie- und Physiklehrer und großartige Eltern, die mich einfach machen ließen. Das hat gereicht, um den Trampelpfad zu verlassen. Ich bereue es keine Sekunde. Es gibt keinen

besseren Job, als das Unbekannte zu erforschen.

Zweitens: Wissenschaft produziert nicht a priori gute Geschichten. Oft verliert sich Wissenschaftskommunikation in Details, die selbst Wissenschaftler langweilen. Die Science-Fiction kann wissenschaftliche Ergebnisse in größere Erzählungen über die Zukunft einbetten. Science-Fiction ist für mich wie ein Experimentierfeld, in dem ich Folgenabschätzung für Wissenschaft und Technologie praktizieren kann. Ich würde mir wünschen, dass die Universitäten Science-Fiction in der naturwissenschaftlichen Ausbildung verankern, um künftige WissenschaftlerInnen für Folgeentwicklungen ihrer Forschung zu sensibilisieren.

Wann findest du neben deiner Forschung Zeit und Ruhe zum Schreiben? Und wie gehst du an ein neues Schreibprojekt ran? Schreibst du drauf los oder plottest du erst einmal die Geschichte durch, ehe du das erste Wort tippst?

Ich brauche sehr lange, um eine Idee reifen zu lassen. Jahre! Ich muss von der Notwendigkeit, die Geschichte zu erzählen, besessen sein, beziehungsweise besessen werden. Dann entwerfe ich die Hauptfigur und ihr ganzes Leben. Für Frank hatte ich viele Episoden, von denen es nur circa 30 ins Buch geschafft haben. Von Nora gibt es eine Biografie, von ihrer Geburt bis zu ihrem Tod, in teilweise absurdem Detail, das bis hin zu dem Rhythmus geht, den sie mit ihren Fingern klopft, wenn sie nervös ist. Eine zentrale Episode ihres Lebens ist im zweigeteilten All zu Papier gebracht. Spätere Ereignisse ihres Lebens wollte sie nicht publiziert sehen.

Wenn ich die Protagonisten als Person vor mir habe, schreibe ich los. Das geht dann schnell. Ein paar Wochenendsessions und mal früh morgens. Die Geschichte zwingt sich dann förmlich heraus. Danach ein langer Prozess von Überarbeitungen ...

Worauf ich sehr achte, ist die Sprache. Im Stoffuniversum habe ich die gesamte Sprache an einen trinkenden Pseudophilosophen angepasst, der den Text in größter Eile niederschreibt. Ich habe deshalb sehr zügig geschrieben, teilweise mitten in der Nacht, wenn ich nach einem langen Abend mit Freunden heimgekommen bin, um möglichst nichts zu verschnörkeln.

Ist dein Debüt »Das Stoffuniversum« gleichzeitig dein erster Roman – oder liegen in deiner (virtuellen) Schublade zahlreiche unveröffentlichte Texte? Wie bist du zum Schreiben gekommen?

Ich habe als Teenager begonnen und ein paar Texte unter diversen Pseudonymen publiziert. »Das Stoffuniversum« ist der erste Text, der meinen eigenen Qualitätsansprüchen genügt hat. Deshalb auch der Schritt zum Klarnamen.

Es gibt keine unveröffentlichten Romane. Wenn ich mich für ein Thema entschieden habe, ziehe ich das durch.

Wer sind deine literarischen Vorbilder? Welche Bücher haben dich nachhaltig beeindruckt?

Oh, das ist eine interessante Frage.

Der für mich beste Science-Fiction-Roman ist »Die Möglichkeit einer Insel« von Michel Houellebecq. Ich habe mir mit seiner expliziten Sprache sehr schwergetan, aber der Protagonist wurde so gut beschrieben, dass ich noch immer an ihn

denken muss und hoffe, dass er seiner Malaise entkommen konnte.

»Die linke Hand der Dunkelheit« (Ur-sula K. LeGuin), »1984« (George Orwell) und »Die Zeitmaschine« (Herbert G. Wells) waren weitere Romane, die mich komplett umgehauen haben.

Über all dem schwebt Nietzsche, den ich als den größten Wortmagier aller Zeiten ansehe.

Würdest du uns etwas über zukünftige Veröffentlichungen verraten?

Der nächste Roman ist fertig und momentan bei der Agentur Keil & Keil. Es ist Hard-Science-Fiction beziehungsweise ein plausibler Zukunftsroman im Feld der Archäologie und der Chemie. Zudem wollte ich unbedingt einen Roman über eine der größten Kräfte der Welt schreiben, die Menschen wie Schachfiguren herumschiebt: die Religion. Genauer gesagt, eine neue Religion.

Da sich bei mir immer alles um die Protagonisten dreht, kann ich zwei schon mal anteausern: Jan – Wissenschaftspositivist und Religionsstifter. Derya – Enkelin Jans, Medizinerin, Glauben-Wollende, Schutz-suchende.

Jan meint an einer Stelle, dass Religionen wie Magnetfelder sind und Menschen wie Eisenspäne dazwischen. Ich kann mich seiner Sicht als Agnostiker nur anschließen, denn selbst wenn man sich wie ein Keramiksplitter fühlt, liegt da überall die Späne.

Es ist wie mit der Gravitation. Man denkt nicht an sie, wenn man herumgeht, arbeitet oder Sport treibt. Doch dann steht man an einem Abhang in den Bergen, kommt mit einem Flugzeug in Turbu-

lenzen oder steigt auf einen Zehn-Meter-Turm im Schwimmbad und: Boom! Da ist sie. In ihrer ganzen Unausweichlichkeit.

Letzte Frage: Deine Romane haben einen Soundtrack. Ist Musik auch für das neue Buch geplant?

Für das »Stoffuniversum« habe ich mit meiner Band *Thalija* ein Lied aufgenommen und für das zweigeteilte All mit der Band *Kommando Elefant* für den Song »Traurige Maschinen« die Gitarren eingespielt. Das Video thematisiert auf humoristische Art eine Mensch-Maschine-Interaktion, in der ein Mensch die KI um Hilfe bittet, die aber nicht genau das liefern kann oder will.

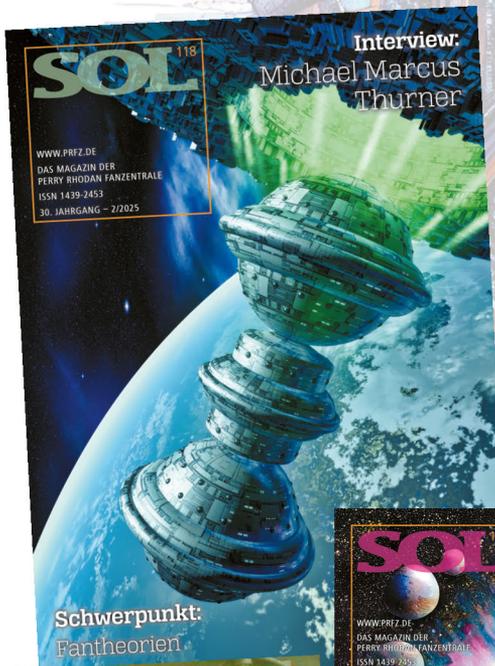
Wenn ich eine Band finde, die Lust hat, würde ich das sehr gerne wieder machen. Meine Lieblingsbands dafür wären *Bilderbuch* oder *Die Nerven*. Vielleicht erfahren diese beiden Bands ja über dieses Interview davon und es ergibt sich eine Kollaboration. Mich würde es sehr freuen :)

Herzlichen Dank für das Interview!

Der Dank ist ganz meinerseits. Ihr leistet großartige und wichtige Arbeit für die spekulative Literatur, und ich möchte euch dafür sehr herzlich danken.

DIE PERRY RHODAN-FANZENTRALE PRÄSENTIERT DIE

SOL

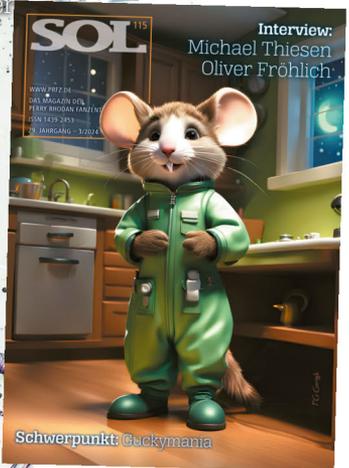
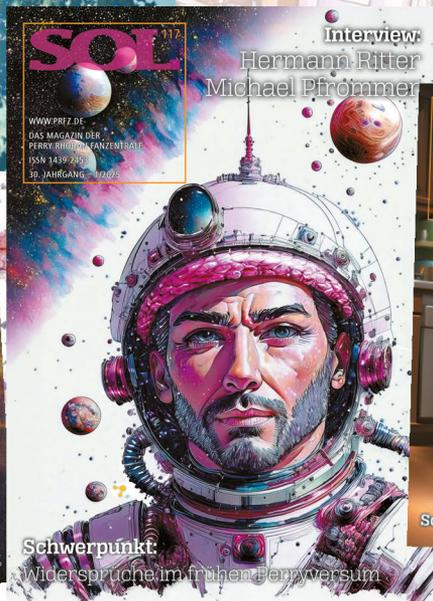


Vierteljährlich die neuesten Informationen aus dem PERRY RHODAN-Universum von Fans für Fans zusammengestellt.

Interviews, Reportagen, Rezensionen und Kurzgeschichten zur größten Science-Fiction-Serie der Welt.

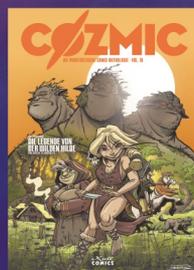
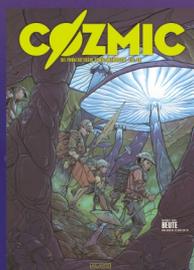
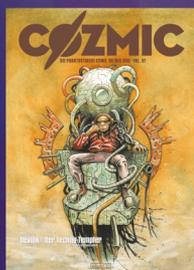
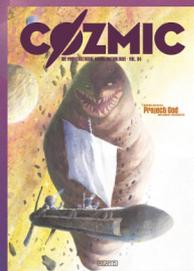
Mitglieder der PRFZ erhalten die SOL kostenlos im Rahmen ihres Mitgliedsbeitrags. Interessierte können die aktuelle Ausgabe und zurückliegende Hefte einzeln im SpaceShop der PRFZ bestellen.

www.prfz.net



COZMIC IST JETZT ERHÄLTlich BEI KULT!

ALLE 10 AUSGABEN VON COZMIC
UND DAS ALBUM »FLY ME TO THE MOON«
VON FRAUKE BERGER AB SOFORT
IM ONLINE-SHOP VON KULT-COMICS!



MEHR INFOS BEI KULTCOMICS.NET

Kult
COMICS

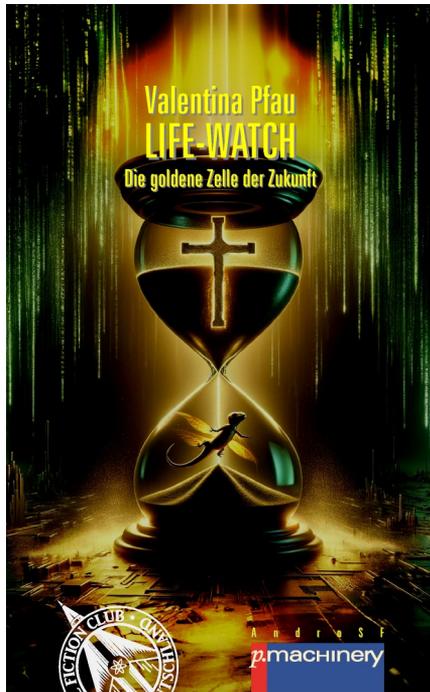
Judith Madera im Interview mit Valentina Pfau

Hallo, Valentina! Im Herbst 2024 ist dein SF-Roman »Life-Watch – Die goldene Zelle der Zukunft« bei p.machinery erschienen. Dank Maschinen leben die Menschen in deiner Zukunftsvision in einer perfekten, friedlichen Welt – wie sieht diese perfekte Welt aus?

Auf den ersten Blick ist sie für viele das Paradies, für mich entspricht sie der exakten Vorstellung einer Hölle auf Erden. Die Menschen haben nach vielen Jahren voller Kriege, Hungersnöten, Naturkatastrophen etc. entschieden, jegliche Verantwortung an eine künstliche Intelligenz abzugeben, die mit den Menschen perfekt vernetzt ist und nahezu alle Bereiche des Lebens kontrolliert. Die Entscheidung führte zu einem scheinbar friedlichen, bequemen Leben, doch der Preis dafür ist die Freiheit und die Aufgabe von nahezu allem, was uns Menschen ausmacht. Doch abseits von dieser Welt existiert eine Parallelgesellschaft, die in ihren eigenen Wohnungen gefangen gehalten wird, da man befürchtet, dass sie gegen die neue Welt Widerstand leisten würde.

Die titelgebende Life-Watch weist die Menschen sofort auf Fehler hin, sollten sie welche begehen. Welche Funktionen erfüllt die Uhr noch? Und gibt es die Option, keine zu tragen?

Die Uhr bestimmt nahezu alle Bereiche des Lebens. Die Menschen bezahlen damit, schreiben Nachrichten und bekommen von den Uhren ihren perfekten Lebensplan vorgegeben. Doch die Uhr ist



nur die Vorstufe. Ab dem zwanzigsten Lebensjahr wird den Menschen der goldene Salamander eingepflanzt; ein digitales Implantat, das auch Zugriff auf ihre Gedanken hat. Es gibt wenige Ausnahmen, wie z. B. Menschen mit geistigen Behinderungen, die vom Tragen einer Life-Watch befreit sind.

Erzähl uns mehr über deine Protagonistin Aurelia. Was ist sie für ein Mensch?

Am Anfang der Geschichte ist sie die klassische Musterschülerin der Gesellschaft: Sie versucht alles, um keine Fehler zu machen und möglichst viele Punkte zu sammeln. Doch tief in ihrem Inneren spürt sie, dass ihre Welt nicht das ist, was sie zu sein scheint und wer Aurelia wirklich ist,

wird sich erst im Laufe der Geschichte offenbaren. So viel kann ich verraten: Sie ist die Art von Heldin, die ich in vielen Situationen meines Lebens gerne gewesen wäre.

Im Klappentext lernen wir noch eine zweite zentrale Figur kennen: Cell, der angedeutet, in einer Art Gefängnis zu leben – gegen das er rebelliert hat. Lernt man ihn im Verlauf der Handlung noch persönlich kennen oder erlebt man ihn nur in Tagebucheinträgen?

Cell ist Teil der Parallelgesellschaft und meine zweite Hauptfigur. Da ich auch seine Gefühle aus der Ich-Perspektive schildere, lernt man ihn sehr intensiv kennen. Die Person aus dem Tagebuch wird noch nicht verraten, aber sie spielt eine zentrale Rolle. Sie bildet auf eine ganz besondere Weise die Brücke zwischen Aurelia und Cell.

Auch die Gesellschaft in »Life-Watch« ist gespalten, allerdings anders als unsere heutige. Würdest Du uns diese Spaltung näher erläutern?

Ich glaube gar nicht, dass die Art der Spaltung in ihrem Kern so viel anders ist. Ich würde eher sagen, in »Life-Watch« ist sie deutlicher sichtbar. Spalten kann man in allen Bereichen: Gesellschaftsschichten, Weltanschauungen, Nationen und sogar innerhalb derselben Religion oder auch innerhalb einer Bewegung, die ursprünglich für das gleiche Ziel kämpfen wollte. Um es mal ganz simpel auf den Punkt zu bringen: Spaltung ist eine der stärksten Waffen des Teufels und die Wurzel des Bösen. Immer dann, wenn Spaltung gelingt, reibt sich der Teufel die Hände und es ist ihm dabei vollkommen

gleichgültig, zwischen welchen Seiten er spaltet.

Inwiefern spielen christliche/religiöse Motive eine Rolle im Roman?

Als tiefgläubige Christin, die unzählige Wunder mit Gott erlebt hat, sehe ich es als einen meiner größten Aufträge, meinen Glauben und die damit verbundene Sicht auf die Welt in meine Bücher einfließen zu lassen. Ich möchte dabei niemandem meinen Weg überstülpen, sondern eher ein paar Fußabdrücke zur Orientierung dalassen, um anderen Mut zu machen, selbst ihre ganz individuelle Reise mit Gott anzutreten. In »Life-Watch« ist der Glaube an Gott verboten, doch als Aurelia in einem Tagebuch Berichte von einer gläubigen Christin entdeckt, ist sie fasziniert von den Zeilen und beginnt schon bald, sich eigene Fragen zu stellen. Die Tagebucheinträge setzen sich sehr intensiv mit der Johannes-Offenbarung aus der Bibel auseinander und ich teile hier einige Fragen und Gedanken dazu, mit denen ich mich lange beschäftigt habe. Es soll aber vor allem die Neugier auf das Thema wecken und viel Spielraum für eigene Interpretationsansätze offen lassen.

Der Klappentext und auch Elemente des Covers erinnern an die »Matrix«-Filme – waren diese Inspiration für den Roman?

Die Inspiration kam nicht direkt aus den Filmen, sondern aus der Erkenntnis heraus, dass wir in vielerlei Hinsicht tatsächlich bereits in einer Matrix leben, die sich in eine ähnliche Richtung wie in meinem Buch oder in den »Matrix«-Filmen entwickeln könnte, wenn wir uns vollständig von der Angst beherrschen lassen. Mein Hauptantrieb ist es, den wahren

Sinn des Gebotes der Nächsten- und Wahrheitsliebe näherzubringen, weil ich glaube, dass das der einzige Weg ist, wirklich frei von Manipulation zu werden und aus der Angst herauszufinden.

Bevor mein Weltbild sich durch eine spezielle Krise komplett auf den Kopf gestellt hat, habe ich die Filme und deren Bedeutung nicht mal richtig gekannt. Aber ja, die Idee für das Cover soll ganz unauffällig auch eine Verbindung zu den Filmen ziehen. :)

Wie lange hat es bei »Life-Watch« von der ersten Idee bis zum fertigen Buch gedauert? Und entspricht der fertige Roman noch der ersten Version oder ist es am Ende ein anderes Buch als erwartet geworden?

Vor ein paar Jahren habe ich angefangen, mich mit den Themen Johannes-Offenbarung und Endzeit zu beschäftigen, was dazu geführt hat, dass ich einen sehr kritischen Blick auf alles entwickelt habe, was zu stark in eine transhumanistische Richtung geht. Ich habe meine Gedanken dazu zunächst in einem Tagebuch festgehalten, woraus später mein Roman »Life-Watch« entstanden ist. Der reine Schreibprozess hat mit einigen Unterbrechungen ca. zwei Jahre gedauert. Daraufhin folgten mehrere Korrekturdurchläufe, Verlags-Bewerbungen etc. Insgesamt war es eine lange Reise von fast vier Jahren.

Wie sehen deine Schreibroutinen aus? Was brauchst du, um konzentriert schreiben zu können?

Die beste Inspiration finde ich immer, wenn ich viel Zeit für mich habe und Menschen beobachten kann. Daher schreibe ich am liebsten im Zug, draußen in der

Natur oder in einem Café. Ganz strikte Schreibroutinen habe ich nicht, aber ich nehme mir wenn möglich jeden Tag eine Stunde und mindestens einmal die Woche drei Stunden vor. Schreiben nach Plan funktioniert allerdings nicht immer, oft kommt mich die Blockade genau dann besuchen, wenn ich endlich mal viel Zeit zum Schreiben habe und die Inspiration meldet sich manchmal ganz plötzlich mitten beim Putzen. :D

Plottest du deine Geschichten von Anfang bis Ende durch oder schreibst du nach einem groben Entwurf einfach drauf los?

Es ist tatsächlich so, dass die Geschichten über Nacht bei mir anknöpfen. Ich sitze nie am Schreibtisch und grübele, wovon mein nächstes Buch handeln könnte, sondern die Themen kommen zu mir, ohne dass ich nach ihnen gesucht habe - in der Regel genau dann, wenn ich so gar keine Zeit für ein neues Projekt habe. Meistens schreibe ich dann erst einmal frei aus dem Herzen heraus alle Impulse auf, die mir dazu einfallen. Anschließend erstelle ich einen groben Entwurf, in dem ich zwischendurch auch immer wieder neue Notizen festhalte. Das Ende habe ich schon relativ früh im Kopf, aber grundsätzlich bin ich eher der Schreibtyp »Free-style«. Manchmal überraschen mich meine Figuren sogar mitten im Schreibprozess und die Handlung bekommt plötzlich völlig neue Facetten.

Das Schreiben gehört zu deinen persönlichen »Big Five« im Leben. Wie bist du dazu gekommen? Hast du schon als Kind/Teenager eigene Geschichten erzählt oder das Schreiben erst später für dich entdeckt?

Schon als kleines Mädchen wurde ich ständig als »Träumerin« bezeichnet, weil ich nie allein war, denn überall, wo ich hinging, wurde ich stets von einer Geschichte in meinem Kopf begleitet. Meine Leidenschaft für das Schreiben habe ich entdeckt, als ich anfang, Tagebuch zu schreiben. Von da an ließ mich der Traum, mein Hobby zum Beruf zu machen, nicht mehr los. Zunächst habe ich eine Ausbildung in einem »sicheren Job« abgeschlossen und dort zehn Jahre gearbeitet. Aber im Herzen war ich wohl schon immer Autorin. Mein Studium an der Schule des Schreibens und die wertvollen Tipps, die ich dabei von erfahrenen Lektorinnen bekommen habe, haben mich schließlich dazu ermutigt, mich an meinen ersten Roman zu wagen.

Was fasziniert dich insbesondere an Science-Fiction?

Ehrlich gesagt, war es nie mein Plan, einen Science-Fiction-Roman zu schreiben, in dem Fall kam das Genre eher zu mir. :) Wie gesagt, das Tagebuch aus »Life-Watch« war zuerst da. Ich glaube, ich habe erst später realisiert, dass die Geschichte in die Kategorie Science-Fiction passt. Privat schaue ich mir auch gerne mal Science-Fiction-Filme, wie z. B. »Passengers« an. Ich liebe die Mischung aus philosophischen Gedanken und Bildern von Erfindungen, die unsere Vorstellungskraft sprengen. Besonders faszinierend finde ich das Thema Zeitreisen.

Du verliebst dich immer wieder in Deine eigenen Figuren – immer in den gleichen Typ? Und gibt es auch Figuren, die du nicht ausstehen kannst?

Ich denke, auf gewisse Weise liebe ich Sie alle, auch diejenigen, die ich im ech-

ten Leben lieber nicht treffen wollte, wie z. B. den Sadisten Maximilian aus »Life-Watch«. Aber auch die »Bösewichte« sind Teil meiner Geschichten und sorgen für Ecken und Kanten in der Handlung. Meine Hauptfiguren sind oft so ähnlich, dass man sie für Seelenverwandte halten könnte, manchmal sind sie aber auch völlig gegensätzlich. Doch eins haben sie alle gemeinsam: einen ganz besonderen Platz in meinem Herzen. Es gibt sogar Momente, in denen ich meine Figuren gerne um Rat fragen würde.

In deiner Schublade sollen noch zwei Manuskripte zappeln, die sehnsüchtig darauf warten, veröffentlicht zu werden – kannst du uns jetzt schon mehr darüber verraten? Was erwartet uns als nächstes von dir?

Genau genommen sind es zwei halbe Manuskripte und ein fertiges, das ich wahrscheinlich noch einmal überarbeiten werde. Ich möchte auf zwei der Romane näher eingehen: Der eine ist ein psychologischer Thriller, der sich sehr intensiv mit dem Thema Angststörung auseinandersetzt. Wer allerdings etwas in Richtung Blutvergießen erwartet, wird enttäuscht werden. Es geht eher um psychologische Manipulationstechniken und darum, mehr Verständnis für psychische Erkrankungen zu schaffen.

Mein zweites Buchbaby, das ich voraussichtlich Ende 2025 veröffentlichen werde, trägt den Titel »Der Pfauenaugenblick«. Die Hauptperson ist eine Milliardärstochter, die sich selbst völlig verloren hat und am Anfang der Geschichte ironischerweise durch einen Unfall, bei dem sie ihr Gedächtnis verliert, dazu gezwungen wird, he-

rauszufinden, wer sie wirklich ist. Wie in all meinen Büchern geht es darum, die Welt aus vielen Perspektiven zu betrachten, daher auch der Titel: Der Pfau hat mit seinen vielen Augen einen Rundumblick auf die Welt. Auch die Themen christlicher Glaube und philosophische Weisheiten werden wieder eine zentrale Rolle spielen und ohne Liebesgeschichte kommt bei mir sowie kein Buch davon. :)

Herzlichen Dank für das Interview!

Marianne Labisch im Interview mit

Detlef Klewer

Hallo, Detlef, zuerst einmal ganz herzlichen Glückwunsch zum Gewinn des Vincent-Preises für die beste Horrorgrafik 2024. Es war das Cover der Weltenportal-Sonderausgabe mit dem Thema Vampire. Mir gefällt das Bild auch sehr gut, denn es vermittelt direkt eine unheimliche Atmosphäre, obwohl es in warmen Farben gehalten ist. Ich hätte mir zum Bild direkt eine Stephen-King-Story vorstellen können. Eigentlich ist es trotz der fliegenden Wesen nicht unbedingt ein typisches Vampire-Setting, oder?

Vielen Dank für die Glückwünsche. Es ist eine große Ehre, diesen Preis zu erhalten, denn wie in jedem Jahr waren wieder außergewöhnliche Illustratoren mit großartigen Werken nominiert.

Und nein, es ist kein typisches Vampire-Setting und genau das war der Plan. Es sollte atmosphärisch, gruselig, aber moderner sein. Daher habe ich mir die Inspiration aus Vampire-Road-Movies geholt, die ich hervorragend finde. Etwa »Near

Dark«, »Vampire Nation«, »Darkness« oder »The Forsaken«.

Wie ist das Bild entstanden?

Christoph Grimm kontaktierte mich und bat mich, für seine »Weltenportal«-Vampir-Sonderausgabe ein Titelbild zu gestalten. Mein erster Entwurf ging in die klassische Richtung. Gruselige Vampirdamen vor einem unheimlichen Schloss. Christoph war zwar begeistert, wünschte sich aber für den Titel eher etwas Moderneres, weniger alten Klischees folgend. Also setzte ich mich noch mal hin und entwickelte etwas Unverbrauchteres im Stile der bereits genannten Vampire-Road-Movies. Der erste Entwurf zielt nun die Rückseite des Magazins.

Lass uns mal beim Anfang beginnen: Seit wann malst du eigentlich? Mir kommt es immer so vor, als hättest du schon immer Stifte oder Pinsel geschwungen.

Nun ja, ich zeichne eigentlich schon, seit ich einen Stift halten konnte. Wenn meine Eltern mir Buntstifte und ein paar Blätter Papier in die Hand drückten, hatten sie für die nächsten Stunden das liebste und ruhigste Kind, das man sich vorstellen konnte. Später habe ich dann die Ränder meiner gesamten Schulbücher »verschönert«. Vorzugsweise während des Unterrichts ...

Wie ich schon in anderen Interviews erklärt habe, wurde mir mein Talent mehr oder weniger direkt in die Wiege gelegt. Mein Vater war ein begnadeter Zeichner, der seine Leidenschaft aber dank widriger Umstände nie zum Beruf machen konnte. Ich hatte es da dank des uneingeschränkten Supports meiner damaligen Lebensgefährtin und heutigen Ehefrau Irmgard

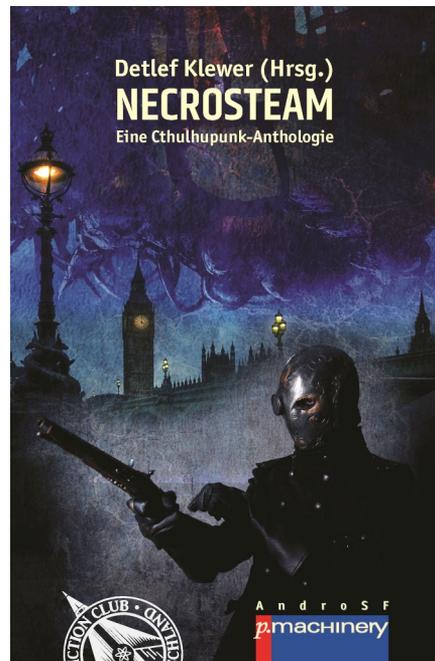
erheblich leichter, als ich mich 2004 als Illustrator und Designer selbstständig gemacht habe.

Auf deiner Homepage www.kritzelkunst.de ist zu lesen, dass du schon seit den 70ern Bilder für CD- und Buch-Cover, Illustrationen und sonstige Bilder geliefert hast.

Genau genommen hat es Ende der 60er-Jahre mit Cartoons und Comics für unsere Schülerzeitung begonnen. Dann folgten in den 70ern Arbeiten für Alternativ-Zeitschriften. Hier wurden die Inhalte dann politischer. Und viele Zeichnungen wurden aus Kostengründen - denn Offset-Druck war damals teuer - direkt auf billige Wachsmatrizen gekratzt, mit denen später gedruckt wurde. Daher gibt es diese Grafiken und Comics nur noch in den entsprechenden Zeitschriften. Denn die Matrizen landeten anschließend im Müll. Später kamen dann auch Arbeiten für Comicmagazine hinzu, die dann mehr im fantastischen Bereich verortet waren. Auf eine Arbeit bin ich immer noch besonders stolz, den »Super Surfer«, der 1985 in der deutschen Ausgabe des Kult-Magazins »Metal Hurlant« veröffentlicht wurde. Mein erstes offizielles Cover entstand erst 1997. Das erste CD-Cover 1996. Zeitgleich mit dem ersten Video-Cover.

Hast du das eigentlich studiert oder bist du Autodidakt?

Ich bin Autodidakt, auch wenn ursprünglich mal ein Studium geplant war. Allerdings habe ich auch durch meinen Kreativberuf, den ich ja bis 2004 ausgeübt habe, einiges grafisches Rüstzeug erlernt. Die Fibonacci-Spirale, den Goldenen Schnitt etc.



Mit was für Utensilien arbeitest du und welche sind dir die liebsten?

Also meine Illustrationen und Comics entstehen ja ganz klassisch. Bleistiftzeichnungen, danach Tusche und erst dann geht es am PC weiter, wo Grautöne oder Farbe hinzukommen. Die Cover hingegen entstehen ja, bis auf ganz wenige Ausnahmen, komplett am PC. Mit Bleistift und Tusche arbeite ich aber besonders gerne. Handwerk eben ...

Habe ich das richtig verstanden, dass du von Hand nur mit Bleistift und Tusche arbeitest? Kein Acryl, Öl, Pastell oder Aquarell?

In aller Regel ja. Sehr selten arbeite ich auch direkt mit Aquarellfarben. Noch seltener mit Acryl. Aber das alles kann man

ja mit Malprogrammen auch am PC simulieren. Und es ist einfach entspannter, Farbe am PC hinzuzufügen, da man hier jeden Fehler direkt korrigieren kann, ohne wieder von vorne beginnen zu müssen.

Du stellst ja auch Bilder für Selbstverleger kostenfrei zur Verfügung, was ich ausgesprochen nett finde. Werden dir die Bilder aus der Hand gerissen oder wissen zu wenige davon?

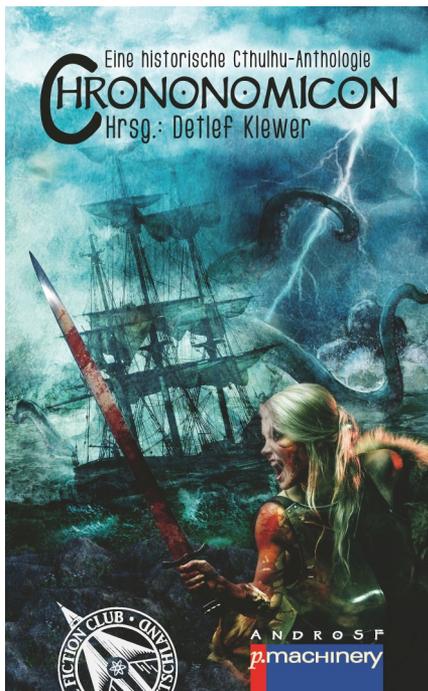
Stimmt, ich hatte mal einige unveröffentlichte Sachen kostenfrei angeboten. Aber natürlich sind die ja themengebunden und man muss ja erst einmal einen passenden Roman dazu haben. Also ist dieses Angebot damals nicht wahrgenommen worden.

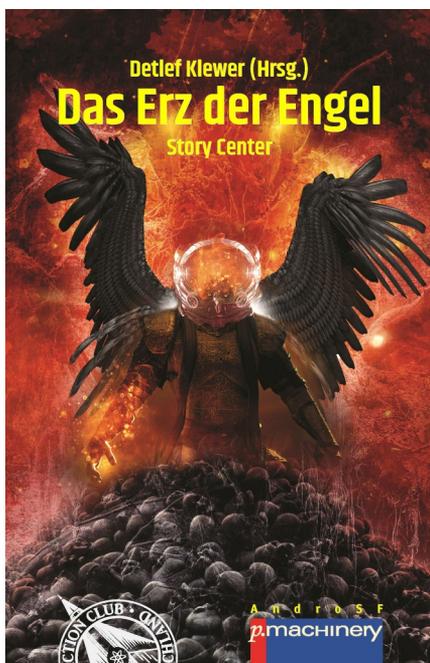
Mit welchen Malprogrammen arbeitest du am PC?

Ich habe ein paar ganz alte und preiswerte Sachen, mit denen ich arbeite. »Watercolor«, »Sketch«, »Nature Art« etc. Teuer ist nicht immer besser.

Wie lange hast du damals gebraucht, bis du mit deinen Programmen umgehen konntest? (Ich habe mal versucht, mich mit Gimp zu beschäftigen, aber das war mir einerseits zu umfangreich und andererseits gab es keine rechte Anleitung.)

Bei den Malprogrammen ging das ziemlich schnell. Das meiste war intuitiv, also kein großes Problem. Schwieriger war es schon, sich in Photoshop einzuarbeiten, das ist ja doch sehr umfangreich





und ich glaube, alle Funktionen habe ich bis heute noch nicht entdeckt. Für Gimp gibt es übrigens ein komplettes Lehrbuch.

Manche deiner Cover sehen aus wie Aquarelle, ist das Zufall oder gewollt?

Bei meinen Covern ist nichts zufällig. Je nach Art der Story wähle ich die Stilrichtung aus und entwickle das entsprechend. Das kann von Fotorealismus über verschiedene Kunststile bis hin zu Strichzeichnungen gehen.

Lässt du dir von KIs helfen?

Nein.

Stellst du deine Werke auch aus?

Nein, bisher nicht. Und die Wahrscheinlichkeit ist auch nicht besonders hoch. Aber wie heißt es so schön, sag niemals nie ...

Stimmt, man kann nie wissen, welche Wege das Leben so einschlagen wird, aber nach allem, was ich von anderen Künstlern so gehört habe, ist das Ausstellen auch keine Garantie für Erfolg. Was machst du dann mit deinen Bildern, wenn du sie nicht verkaufst?

Eigentlich sind sie ja schon verkauft, denn für den Abdruck der Illustrationen werde ich ja bezahlt. Die Originale werden archiviert.

Noch etwas in anderer Sache: Ich entnehme deinen Äußerungen, dass du auf Rockmusik stehst, stimmt das? Wenn ja: Was sind deine liebsten Bands und sind es nur die alten, oder hast du auch unter den neueren welche, die dir gefallen?

Auf jeden Fall! Wer mag denn keine Rockmusik? Klar bin ich besonders mit den Klassikern aus meiner Jugend verbunden, vor allem mit Ton, Steine, Scherben ... aber eben auch Iron Maiden, Black Sabbath, Iron Butterfly und natürlich Deep Purple. Allerdings gibt es auch neuere, die ich gerne höre. Zum Beispiel Burning Witches, Lordi, Stahlmann oder Mono Inc.

Vielen Dank für deine Zeit und Antworten, lieber Detlef.



2942-1837

Rainer Zitelmann

2075

Wenn Schönheit

zum Verbrechen wird

Roman · 288 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag

ISBN 978-37844-3748-4

22 € [D] · 22,70 € [A] · 30,50 CHF

Auch als E-Book erhältlich

Ein
Roman
für alle,
die
Freiheit
lieben



Das Jahr 2075: Der Kampf für Gleichheit findet ein neues Ziel. Eine radikale Gerechtigkeitsbewegung, »Movement for Optical Justice« (MOVE) wendet sich gegen die ungleiche Verteilung von Schönheit. Attraktive Frauen genießen unverdiente Privilegien im Berufs- wie Privatleben. Darum: »Schönheit ist ungerecht.« Eine so spannende wie aktuelle Abrechnung mit dem Gleichheitswahn, der in der Tradition steht von Romanen wie »1984«, »Atlas Shrugged« und »Brave New World«.

Ab 12. Mai überall im Buchhandel

<https://schoenheit-2075.de/>

